Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966 ✦ Freitag, 19. Mai 1989 ✦ Nr. 95 (5 973) ✦ Preis 3 Kopeken

Kurs der guten Nachbarschaft und Zusammenarbeit

Am 17. Mai fand im Festsaal des Gebäudes des Nationalen Volkskongresses in der Hauptstadt derVR China ein Treffen zwischen dem Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, M. S. Gorbatschow, und Vertretern der chinesischen Öffentlichkeit statt. An dem Treffen, das die Akademie für Gesellschaftswissenschaften Chinas, die Chinesische Volksgesellschaft für Studium der internationalen Beziehungen und das Chinesische Institut für das Studium internationaler Fragen ausgerichtet hatten, nahmen einige hundert Repräsentanten der chinesischen Wissenschaftler und Kulturschaffenden, die Begleitung der sowjetischen führenden Repräsentanten sowie sowjetische Wissenschaftler, Kultur- und Kunstschaffende teil.

Zu den Versammelten sprach M. S. Gorbatschow.

„Wir sind hier praktisch sogleich nach dem ersten sowjetisch-chinesischen Gipfeltreffen seit 30 Jahren zusammengekommen", sagte der sowjetische führende Repräsentant.

„Den ganzen gestrigen Tag nahmen für mich und meine hier anwesenden Kollegen die Verhandlungen mit den Genossen Deng Xiaoping, Zhao Ziyang und Li Peng ein. Am Vorabend hatte ich ein Gespräch mit Genossen Yang Shangkun. Wir besprachen ausführlich grundsätzliche Fragen und die Aussichten für die Entwicklung der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der Volksrepublik China und tauschten unsere Meinungen über Probleme der Weltpolitik aus.

Natürlich muß der weite Kreis von Gedanken, verschiedenen Standpunkten und Vorschlägen, die im Verlaufe der Gespräche aufkamen, noch gründlich gedanklich verarbeitet werden. Doch schon jetzt kann man sagen: Wir sind mit den Verhandlungsergebnissen zufrieden.

Vor allem sind sich alle darin einig, daß Beziehungen der guten Nachbarschaft und der gleichberechtigten Zusammenarbeit zum gegenseitigen Nutzen im langfristigen Interesse des sowjetischen und des chinesischen Volkes liegen. Die erzielten Vereinbarungen schaffen eine solide politische Grundlage für die Entwicklung solcher Beziehungen entsprechend den allgemein anerkannten völkerrechtlichen Prinzipien.

Die Chronik der russisch-chinesischen und dann der sowjetisch-chinesischen Beziehungen ist für uns ein großes und nicht eindeutiges Erbe. Wir sind dafür, daß darin keine weißen Flecke bleiben, für objektive und unvoreingenommene Wertung aller, auch der verwickelsten Episoden darin.

Wenn man aber den großen geschichtlichen Maßstab an unsere Beziehungen anlegt, dann ist das Positive darin um ein Vielfaches größer als das, was von Mißtrauen und Konflikten herrührte.

Unsere Verhandlungen mit den führenden Repräsentanten der VR China waren von Anfang an von dem Gedanken getragen, daß sich die Verbesserung der sowjetisch-chinesischen Beziehungen nicht gegen irgend jemanden richtet und weder von China noch von der Sowjetunion fordert, sich von bestehenden Beziehungen zu dritten Ländern — sozialistischen oder kapitalistischen, entwickelten oder Entwicklungsländern, westlichen oder östlichen — ‚loszusagen'.

Ja normale sowjetisch-chinesische Beziehungen liegen sogar im Interesse der gesamten Weltgemeinschaft, kommen den führenden Tendenzen in der gegenwärtigen weltweiten Entwicklung entgegen.

In den letzten Jahren haben beide Seiten Maßnahmen zur Herabsetzung des Niveaus der militärischen Konfrontation entlang der, sowjetisch-chinesischen Grenze getroffen. Entmilitarisierung der sowjetisch-chinesischen Grenze und deren Umwandlung in eine Grenze des Friedens und der guten Nachbarschaft ist ein schönes Ziel, das wir mit vereinter Kraft erreichen können.

Ein weites Feld für die vorteilhafte Zusammenarbeit bietet sich im wichtigsten Bereich der menschlichen Tätigkeit — in der Wirtschaft. Der Handelsaustausch zwischen unseren Ländern wurde in den letzten Jahren erweitert, aber weder der Umfang des Handels noch dessen Dynamik entsprechen den vorhandenen Möglichkeiten. Auf Anhieb lassen sich diese Möglichkeiten, auch wenn beide Seiten es gern haben wollten, nicht realisieren. Man muß die perspektivischen Bereiche bestimmen, die nicht einfach Fragen der Preisbildung lösen und den Betrieben für sich passende Partner finden helfen.

Doch ohne sich irreale Aufgaben zu stellen, könnten wir die sowjetisch-chinesischen Wirtschaftsbeziehungen, wie mir scheint, schon in der nächsten Zeit, im Interesse der beiden Länder bedeutend erweitern; dabei auch in solchen traditionellen Bereichen wie Austausch von Rohstoffen und Industriegütern, Entwicklung von Kapazitäten der Energiewirtschaft sowie auf den nach heutigen Begriffen modernsten Gebieten — bei der Entwicklung und dem Einsatz fortschrittlicher Technologien.

Spricht man über die Formen der Zusammenarbeit, so könnte man es neben der Erweiterung des Handels auf die Direktbeziehungen zwischen sowjetischen und chinesischen Betrieben, auf die Gründung gemeinsamen Firmen und unter Betrieben, darunter Teilnahme von dritten Ländern, hinsteuern.

Zu einer ernsten Reserve der Entwicklung der Geschäftsbeziehungen könnte die auf langfristiger Grundlage beruhende zwischenregionale Zusammenarbeit werden: Zwischen den Regionen und Gebieten im sowjetischen Fernen Osten, Sibirien und den Nordostprovinzen von China; zwischen Kasachstan, den Sowjetrepubliken Mittelasiens und den Provinzen und autonomen Bezirken im Nordwesten von China.

Man hat in China früher als in der UdSSR mit den radikalen ökonomischen Reformen begonnen. Wir sehen mit großer Sympathie ihrer Verwirklichung zu. Der Mut der Partei und des Volkes, die sich an die tiefen Umwandlungen des gesellschaftlichen Mechanismus zwecks Modernisierung des großen Landes mit dem schweren Erbe der jahrhundertelangen Verschlossenheit und der halbkolonialen Rückständigkeit gegangen sind, ruft Achtung hervor.

Wir wissen auch um die wichtigen Leistungen auf diesem Wege und auch um die Schwierigkeiten, auf die sie stoßen. Offenherzig und freundschaftlich wünschen wir Ihnen, ein sicheres Voranschreiten zu ihrem Hauptziel, Genossen, — zur Verwandlung der Volksrepublik China in einen entwickelten modernen sozialistischen Staat.

Was die Schwierigkeiten betrifft, so sind sie bei solch einer Sache wie die Erbauung einer neuen Gesellschaftsordnung natürlich. Das wissen wir gut aus eigener Erfahrung.

Es ist kein Geheimnis, daß im Westen, wo großes Interesse für unsere Umgestaltung und für die Reformen in China sowie für ähnliche Prozesse in anderen sozialistischen Ländern aufgewiesen wird, die Frage debattiert wird, in welchem Maße diese Prozesse die Entwicklung des Sozialismus und in welchem Maße sie die Abkehr von ihm darstellen. Manche verheimlichen ihre Hoffnungen nicht, daß der Übergang zu den Beziehungen der wirtschaftlichen Rechnungsführung und des Marktes, der Öffentlichkeit und der Demokratie, wenn nicht zur Restaurierung des Kapitalismus, so doch zu einer gemischten Form der Gesellschaftsordnung führen werde.

Solche Berechnungen beruhen auf der falschen Vorstellung, als ob die ökonomischen Hebel und die Demokratie ausschließlich zum Kapitalismus gehören. In Wirklichkeit sind es nur Formen der Regelung der gesellschaftlichen Beziehungen, die die Menschheit im Laufe von vielen Jahrhunderten seiner Entwicklung ausgearbeitet hat. Sie können in beliebigen Gesellschaftsordnungen — selbstverständlich unter Berücksichtigung ihrer spezifischen Besonderheiten — verwendet werden.

Wir sind überzeugt, daß im Sozialismus die organische Verbindung der ökonomischen und politischen Demokratie, der sozialen Geschütztheit des Menschen und seiner Freiheit sichergestellt werden kann und auch wird. Auf die Erreichung gerade dieses Ziels ist unsere ganze Arbeit bei der Erneuerung der Gesellschaft gerichtet.

Viel Raum nimmt in unserer Politik in Asien das Bestreben ein, führte M. S. Gorbatschow weiter aus, zur Beseitigung der hier bestehenden Konflikte und Spannungsherde beizutragen.

Drei Monate sind vergangen, seitdem die Sowjetunion ihre Truppen aus Afghanistan abgezogen hat. Doch die Ereignisse in diesem Lande nehmen einen immer bedrohlicheren Charakter an. Die Versuche des Militärklüngels von Pakistan, eine im Grunde genommene offene Aggression gegen das benachbarte Land zu starten, können nicht anders als wahnsinnig bezeichnet werden.

Wir nehmen an, es ist an der Zeit, daß die Weltgemeinschaft eine aktive Position zu diesem Konflikt bezieht, dessen Feuer die umgebenden Regionen zu versengen droht. Man kann sich zum Regime in Afghanistan auf verschiedene Art verhalten, es ist jedoch vollkommen klar, daß die Klärung der Beziehungen zwischen den konfrontierenden afghanischen Seiten ihnen selbst überlassen werden muß. Nur das afghanische Volk hat das Recht, darüber zu entscheiden, wie Afghanistan werden soll.

Ein anderer Schmerzpunkt war im Laufe eines ganzen Jahrzehntes die Situation um Kampuchea. Es ist erfreulich, daß dort jetzt „Licht am Ende des Tunnels schimmert". Vorauszugreifen wäre natürlich ungerechtfertigt. Die Regelung der Kampuchea-Frage wird noch große politische und diplomatische Anstrengungen kosten. Doch mit dem Abzug der vietnamesischen Truppen, der im September dieses Jahres seinen Abschluß finden wird, entsteht eine qualitativ neue Situation: es werden praktische Voraussetzungen dafür geschaffen, damit dieser eingewurzelte Konflikt endlich seine Lösung findet.

Wir erörterten diese Fragen mit den kampucheanischen und vietnamesischen Genossen, und gestern — mit den Führern Ihres Landes. Es entsteht der Eindruck, daß die kampucheanische Regelung allmählich reale Umrisse gewinnt.

Sollte man vom Hauptprinzip sprechen, auf dem die Regelung beruhen kann und darf, so ist es dasselbe einzig gerechte Prinzip der nationalen Selbstbestimmung. Nur die Kampucheaner selbst können die Formel des Einvernehmens und des künftigen politischen Aufbaus dieses Landes finden.

Was die Sowjetunion betrifft, so ist sie bereit, an den entsprechenden internationalen Garantien teilzunehmen und eine beliebige Wahl des Volkes von Kampuchea, seinen Kurs auf Unabhängigkeit, Neutralität und Nichtpaktgebundenheit zu achten.

Ich möchte die Hoffnung und Überzeugung zum Ausdruck bringen, daß die Sowjetunion und die Volksrepublik China im Kampf um die friedliche Zukunft aktiv zusammenarbeiten werden, und daß unsere Länder zur Lösung von Problemen der Weltgemeinschaft einen würdigen Beitrag leisten werden.

△

Die Ansprache des sowjetischen Staatschefs wurde von den Anwesenden mit viel Aufmerksamkeit angehört.

Hu Shen, Präsident der Akademie der Gesellschaftswissenschaften, dankte unter Beifall der Anwesenden im Saal M. S. Gorbatschow herzlich und überreichte ihm das in der VR China in Chinesisch erschienene Buch „Die Umgestaltung und die neue Denkweise für unser Land und die ganze Welt".

Das Aufenthaltsprogramm des sowjetischen Führers in der VR China ist sehr groß, inhaltsreich und vielseitig. Darin gibt es Raum sowohl für das Bekanntwerden mit der Geschichte und Kultur als auch mit der Kunst Chinas. Das wird hier als eine hohe Achtung des chinesischen Volkes durch die Sowjetmenschen gewertet.

Heute haben M. S. Gorbatschow mit Gattin und den sie begleitenden Persönlichkeiten die Große Chinesische Mauer besucht. In der Liste der zehn Sehenswürdigkeiten Chinas nimmt sie mit Recht den ersten Platz ein. Mit ihrer Errichtung hatte man vor mehr als zweiundzwanzig Jahrhunderten begonnen und dieser großartige Bau mit einer Länge von 6 700 Kilometer verteidigte das Land und sein Volk vor den Überfällen der Nomadenvölker.

Die Wagenkolonne hielt am Fuße der Großen Chinesischen Mauer. Tausende Besucher aus Peking und anderen Städten und Provinzen Chinas begrüßten den sowjetischen Repräsentanten M. S. Gorbatschow und die ihn begleitenden Persönlichkeiten darunter der Oberbürgermeister von Peking, Chen Xitong steigen auf die Aussichtsplattform, wo der Exkursionsführer die sowjetischen Gäste über die Entstehungsgeschichte der Mauer und ihre Rolle bei der Verteidigung der Grenze Chinas informierte. M. S. Gorbatschow interessiert sich lebhaft dafür, stellt Fragen.

Während der Besichtigung dieses Baudenkmals sprach M. S. Gorbatschow mit einer Gruppe junger Chinesen. Er sagte: „Ich möchte, daß die Jugend unserer Länder die Traditionen der Freundschaft bewahrt, die durch die älteren Generationen geschaffen wurden. Man muß diesen Stafettenstab weiterreichen. Wir glauben, daß die sowjetische und die chinesische Jugend diese Sache fortsetzen und mehr als wir machen werden.

Der Besuch der Großen Chinesischen Mauer wurde von Journalisten vieler Länder beleuchtet.

△

M. S. Gorbatschow gewährte heute dem Zentralen Fernsehen Chinas und dem Radio Peking ein Interview.

△

Nachmittags fand eine Pressekonferenz M. S. Gorbatschows statt. An ihr beteiligten sich: E. A. Schewardnadse, A. N. Jakowlew, J. D. Masljukow, J. I. Tschasow, G. Ch. Schachnasarow, O. A. Trojanowski.

(TASS)

Laßt uns die Umgestaltung mit vereinten Kräften vertiefen!

Von der Versammlung des Republikparteiaktivs

Wie schon gemeldet, traf am 17. Mai in Alma-Ata das Parteiaktiv Kasachstans zusammen. Es beschäftigte sich mit den Aufgaben der Republikparteiorganisation bei der Vertiefung der Umgestaltung unter dem Blickwinkel des Aprilplenums des ZK der KPdSU von 1989.

Die Versammlungsteilnehmer analysierten die zur Diskission gestellten Probleme und nannten bestimmte Erfolge bei der Durchführung der politischen und der Wirtschaftsreform sowie bei dem, was tagtäglich für die Konsolidierung aller gesellschaftlichen Kräfte, deren Mobilisierung zur Erfüllung des Fünfjahrplans und für die Hebung des Volkswohlstandes getan wird. Zugleich lenkten sie das Augenmerk auf die Mängel, nannten konkrete Wege zu deren Beseitigung und machten auf ungenutzte Reserven aufmerksam.

Viel hängt davon ab, daß in jedem Bereich Organisiertheit und Ordnung herrschen und alle Werktätigen, vor allem aber die Kommunisten, die Leiter und die Volksdeputierten, bewußt und verantwortungsvoll handeln. Auf dem kommenden Kongreß der Volksdeputierten müssen sich die Abgesandten Kasachstans, zumeist Mitglieder der KPdSU, des ihnen entgegengebrachten Vertrauens würdig erweisen und zeigen, daß sie den schicksalhaften Aufgaben der Umgestaltung gewachsen sind, welche sowohl die Interessen des ganzen Landes als auch die jeder einzelnen Region, jeder Nation und Völkerschaft unseres sozialistischen Vaterlandes in jeder Weise berücksichtigt.

„Die vier Jahre Erneuerung haben uns ein hohes Niveau von Demokratie, Publizität und Offenheit in der Aussprache gebracht", sagte der Erste Sekretär des Gebietsparteikomitees Pawlodar, **J. A. Meschtscherjakow**, der als erster zur Diskussion sprach. „Das beweisen auch die Ergebnisse des Aprilplenums des ZK der KPdSU von 1989. Jetzt kommt es besonders darauf an, die positiven Ergebnisse zu verankern und dafür zu sorgen, daß die Lage in unserer Republik, die gesünder ist als in anderen Regionen des Landes, ganz und gar der Umgestaltung, dem Wohl der Menschen zugute kommt.

Von unvergänglicher Bedeutung sind die Erfahrungen, die bei der Wahl der Volksdeputierten der UdSSR gesammelt worden sind. In ihrem Verlauf hat sich vollauf erwiesen, daß das staatsbürgerliche Engagement der Bevölkerung gestiegen ist und die organisatorische und politische Arbeit an der Basis einen höheren Stand erreicht hat. Es hat sich aber auch bemerkbar gemacht, daß in der Wahlvorbereitung gewisse Momente nicht bedacht worden sind. Das veranlaßt dazu, an der Wahlgesetzgebung Ergänzungen vorzunehmen."

Der Redner ging darauf ein, wie die Parteikomitees mit ihrem vielfältigen Wirken weiter auf die dringenden Erfordernisse der breiten Volksmassen zugehen können, und hielt den verantwortlichen Funktionären vor Augen, daß sie öfter Arbeitskollektive aufsuchen müssen. Von welchem Wert die politischen Führungsmethoden sind, braucht nicht mehr bewiesen zu werden, doch die Kader müssen schneller darin unterwiesen werden, sie in der konkreten Situation richtig anzuwenden und mit dem Anliegen der Partei zu verbinden, die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Städte und Dörfer zu beschleunigen.

Auch die Lösung des Problems, daß die Fachkader in den Exekutivkomitees der Sowjets an effektiven Arbeitsergebnissen materiell stärker interessiert werden müssen, darf nicht länger hinausgeschoben werden. Ferner ist es erforderlich, die Gehälter der Leiter und des ingenieurtechnischen Personals in den staatlichen und genossenschaftlichen Betrieben mit der Steigerung der Arbeitsproduktivität in ihren Kollektiven, der Verbesserung der Qualitätskennwerte usw. in Einklang zu bringen.

Der Großhandel, das ganze System der Versorgung der Betriebe mit Rohstoffen, Technik und anderen Ressourcen muß nachhaltig verbessert, der Mechanismus der Territorialleitung und der Bildung des örtlichen Budgets in Ordnung gebracht werden. Vieles hängt hier von der Energie, der Initiative, der Findigkeit und dem Können der leitenden Kader und überhaupt aller Kommunisten ab. Seit der Reduzierung des Parteiapparats ist die Arbeit im Gebietsparteikomitee, in den Rayons-, Stadt- und Bezirksparteikomitees schwieriger geworden, stellte J. A. Meschtscherjakow fest, doch praktisch alle Funktionäre sind bemüht, mit den derzeitigen Anforderungen und Aufgaben Schritt zu halten. Sie setzen sich tagtäglich dafür ein, daß die Werktätigen besser mit Lebensmitteln versorgt werden, die Dienstleistungssphäre ausgebaut wird, Rechtsordnung und Disziplin gefestigt werden und Umwelt saniert wird.

Die Gebietsparteiorganisation hat sich mit einem sehr großen Problemkreis zu befassen, viele Schwierigkeiten müssen aus dem Wege geräumt werden, damit die Aufgaben gemeistert werden können, die die XIX. Unionsparteikonferenz und das diesjährige Aprilplenum des ZK der KPdSU gestellt haben. Die Werktätigen des Gebiets Pawlodar werden jedoch, so erfolgreich sie bei der Umgestaltung und Erneuerung auch vorankommen, noch tatkräftiger daran arbeiten, die Wirtschaftsreform und die politische Reform zu verwirklichen und die Ziele zu erreichen.

Die Umstellung unseres Betriebs auf das erste Modell der wirtschaftlichen Rechnungsführung hat vollauf bestätigt, daß der Kurs unserer Partei auf Erneuerung der Wirtschaft unseres Landes richtig ist, erklärte der Stahlschmelzer **K. S. Romasanow** aus dem Hüttenkombinat Karaganda, der als nächster sprach. Wir erfüllen unsere Lieferverträge Punkt für Punkt, haben schon Zehntausende Tonnen Metall über den Plan hinaus erschmolzen und die Arbeitsproduktivität im Vergleich zum Vorjahr um 22 Prozent gesteigert.

Das konnten wir zum großen Teil durch Entwicklung der Selbstverwaltung erreichen. Die Räte der Arbeitskollektive übernehmen eine immer wichtigere Rolle. Über die Produktionsangelegenheiten hinaus haben sie Kurs darauf genommen, die Versorgung mit Lebensmitteln und Wohnraum zu verbessern. Von der Regiebauweise wird zunehmend Gebrauch gemacht. Die Hüttenwerker haben beschlossen, die Hälfte der Wohnungen selbst zu bauen. Der Viehbestand vergrößert sich, die Futterbasis der Nebenwirtschaft festigt sich. In unserem Kombinat soll die Konsumgüterproduktion schon jetzt verfünffacht werden.

Es gibt jedoch auch Schwierigkeiten. Besonders beunruhigen uns die Disziplinlosigkeit, die mangelnde Einsicht vieler in ihre Verantwortung für die Sachlage an ihrem Produktionsabschnitt und die vielen Fakten von nachlässiger Einstellung zu den dienstlichen Pflichten. Dagegen muß nicht nur in den Arbeitskollektiven gekämpft werden, sondern auch auf allen Ebenen der Macht. Bei uns im Kombinat ist es zum Beispiel üblich, daß jeder Leiter Rechenschaft ablegt, was er in dem jeweiligen Zeitraum konkret geleistet hat. Von Gebiets- und Republikebene jedoch habe ich von derartiger Strenge bislang noch nichts gehört. Warum beispielsweise sollte nicht ein Minister den Werktätigen Rede und Antwort stehen, was er persönlich für die Umgestaltung und die Hebung des Volkswohlstandes getan hat? Natürlich vor allem auf seine direkten dienstlichen Pflichten bezogen.

Auch die Umweltprobleme dürfen nicht mehr auf die lange Bank geschoben werden. Die bisher noch isolierten Bemühungen in dieser Richtung zu koordinieren, läge doch wohl in der Macht des Republikrates für Ökologie, der sich ein einschlägiges langfristiges Aktionsprogramm gesetzt hat.

Nun paar Worte zu den Genossenschaften. Die Arbeiter führen über die Tätigkeit mancher von ihnen durchaus berechtige Klagen. Wirksames muß geschehen, damit den Mißbräuchen der Weg verlegt wird, die oft noch das Wesen der Genossenschaftsbewegung in Mißkredit bringen. Zu den Wahlergebnissen äußerte der Redner die Meinung, daß künftig eine bestimmte Anzahl von Sitzen in den Machtorganen legislativ den Arbeitern und Bauern zugeteilt werden muß.

Die Bedingungen für die Autorität des Parteiarbeiters — so lautete das Thema des Diskussionsbeitrages des Sekretärs der Parteiorganisation der Bahnstation Semipalatinsk **L. J. Tschitschenkowa**. Heute ist unsere Arbeit bedeutend schwieriger geworden, stellte sie fest. Es ist kein Geheimnis, das sich in der letzten Zeit mancherorts eine nicht ganz richtige Meinung über die Parteiarbeiter herausgebildet hat, deshalb müssen wir zu den Menschen gehen, ihre Bedürfnisse besser kennenlernen. Es wäre nach Meinung des Redners sinnvoll, die Frage der hauptamtlichen Sekretäre und ebenso der Struktur der Parteiorganisation vor Ort gemeinsam mit Arbeitskollektiven zu entscheiden.

Ernsthafte Schwierigkeiten entstanden in der Parteiorganisation von Semipalatinsk nach der Liquidierung der Stadtbezirksparteikomitees und dem Abbau des Personalbestandes um 50 Prozent. Die Buchführung, die Aufnahme von neuen Mitgliedern, die Prüfung der Personalbögen haben sich kompliziert. Einen Ausweg aus dieser Situation sieht die Rednerin in der Organisation von Parteikomitees mit den Rechten von Stadtbezirksparteikomitees, weil so die Stadtparteikomitees wesentlich entlastet würden.

Außerdem beunruhigt mich stark, daß sich die Zahl der Kandidaten der KPdSU, besonders unter den Arbeitern, stark verringert hat, sagte sie weiterhin. Einer der Gründe sind die erhöhten Anforderungen an die Kandidaten, ein anderer die Mängel und Fehler einzelner Kommunisten, die manch einer auf die Partei insgesamt überträgt. Außerdem ist die Prozedur der Aufnahme in die Partei sehr schwierig und psychologisch nicht einfach: Die betreffende Person muß eine Vielzahl von Instanzen durchlaufen; die Parteigruppe, das Büro, die Versammlung, das Parteikomitee, die Parteikommission... Ob nicht die Empfehlung des Arbeitskollektivs, die Entscheidung der Parteiversammlung und des Büros der höherstehenden Parteiorganisation ausreichend sind?

Unsere gesamte organisatorische und parteipolitische Arbeit ist auf die Erzielung hoher Endresultate gerichtet. Die Überführung der Betriebe des Eisenbahnverkehrs zur vollständigen wirtschaftlichen Rechnungsführung hat die Kollektive gezwungen, die Mittel zu zählen und den Kollektiv- und Familienleistungsvertrag einzuführen sowie den sorgsamen Umgang mit den Ressourcen anzustreben.

Gleichzeitig sind einige negative Momente sichtbar geworden. So ist zum Beispiel auf der Station Semipalatinsk nach der Einführung der Erfahrung der belorussischen Eisenbahner die Arbeitsproduktivität um mehr als 30 Prozent gestiegen. Aber gegenwärtig, sagte der Redner, arbeiten wir unter den gleichen Bedingungen wie diejenigen, die ohne Anstrengung gearbeitet haben und weiterhin arbeiten. Das Ministerium für Verkehrswesen hat im laufenden Jahr erneut die Aufgabe, ausgehend von den be-

(Schluß S. 3)

Im Gebiet Kustanai haben die Feldarbeiten begonnen. Die Werktätigen des Kolchos „Karl Marx" im Rayon Kustanai haben sich auf die Frühjahrsaussaat gut vorbereitet. Die Mechanisatoren haben die Feuchtigkeit aufgehalten und nehmen bei mehrjährigen Futterkulturen die Kopfdüngung vor. Unser Bild zeigt Oskar Nuß und seinen Sohn Paul, die besten Mechanisatoren der 1. Feldbaubrigade des Kolchos „Karl Marx". Foto: Kim Son Chun

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Mehr als 15 500 Tonnen Getreide soll in diesem Jahr der Kostytschew-Sowchos im Gebiet Zelinograd an den Staat liefern. In bedeutendem Maße wird die Erfüllung dieser Aufgabe von der Organisation der Staatskampagne abhängen. Man beschloß, sie hier in sieben bis acht Tagen durchzuführen und zum 20. Mai abzuschließen. Wie die Erfahrungen der vorigen Jahre zeigen, ist das die optimalste Frist.

Ein Waldgehöft der Pächter

Im Gebiet Zelinograd entstehen immer mehr Kollektive, die unter den Bedingungen des Pachtvertrages arbeiten. Es gibt viele Beispiele der erfolgreichen Arbeit der Pächter im Feldbau wie auch in der Viehzucht.

Recht bemerkenswert ist die Entstehungsgeschichte eines solchen Kollektivs. Während eines Ausfluges ins Freie entdeckten die drei Freunde Wassili Waschtschenko (Mechaniker), Wladimir Kurassow (Zootechniker) und Alexander Wambold (Lehrer) am Seeufer halbzerstörte Viehstallungen und ein paar Häuser. Das war alles, was von der ehemaligen Nebenwirtschaft des Sowchos „Sandyktawski" übriggeblieben war. Alexander Wambold fiel eine auf den ersten Blick unerwartete Idee ein, hierher zu ziehen und eine Pachtfarm zu gründen. Nach kurzer Überlegung stimmten ihm seine Freunde bei.

Gesagt — getan. Am anderen Tag gingen, alle drei mit ihren Vorschlägen zur Sowchosleitung. Hier brauchten sie niemand lange zu überreden. „Packt die Sache nur an", sagte man ihnen. „Und wir sind bereit euch jegliche Hilfe zu gewähren". Ein Pachtvertrag über Rindermast wurde abgeschlossen, und die Freunde gingen ans Werk.

Vor allem renovierten die Pächter die Stallungen und die Wohnhäuser. Jetzt wohnen sie hier zusammen mit ihren Familien.

Dann reparierten sie einen ausrangierten Traktor und Grasmähmaschinen und machten sich an die Futterbeschaffung für die 200 Jungochsen, die hier gemästet werden.

„Hier auf unserem Waldgehöft haben wir gar keine Zeit für Langweile", sagt Wladimir Kurassow. „Wir haben außerdem noch 400 Hektar Ackerland gepachtet, um hier Futtergräser, Mais und Gerste anzubauen. Somit wird das Futterproblem für uns gelöst."

Zur Zeit sind die Vorbereitungen der Pächter auf die Frühjahrsbestellung in vollem Gange.

Leo ARENDT
Gebiet Zelinograd

Fahrerbrigaden führen im Wettbewerb

Das erste Autokombinat der Produktionsvereinigung für Kraftverkehr von Alma-Ata ist ein führender Betrieb der Republikbranche. Das Kollektiv erzielt fortwährend beste Kennziffern bei der Wagennutzung in der Vereinigung.

Allein im vergangenen Monat haben die Fahrer rund 270 000 Tonnen Volkswirtschaftsgüter zusätzlich zum Plan befördert. Auch in diesem Monat stehen sie an der Spitze des Wettbewerbs mit gleichen Kollektiven. Ausgangspunkt dafür sind die neuen Arbeitsmethoden, die im Betrieb immer mehr angewandt werden. So setzt sich unter den Fahrerbrigaden der Kollektivvertrag durch, dessen sich gegenwärtig schon acht Brigaden bedienen. Mit unter den ersten haben die Kollektive von Woldemar Sauer und Gennadi Jakowlew ihre Arbeit danach gestaltet. Erhebliche Leistungen weist auch die Brigade von Valeri Baierle auf, die bereits seit Jahresbeginn die neue Arbeitsmethode eingeführt hat. Nennenswerte Erfolge erzielen dabei die Fahrer Adam Krug, Wladimir Worobjow, Iwan Kostenko, Gennadi Litwinow und Viktor Dmitriew.

Alex WITWER

Der Leser greift zur Feder

Ich bin empört!

Die Gründung der Unionsgesellschaft unseres sowjetdeutschen Volkes, die die Konferenzteilnehmer auf den vielverheißenden Namen „Wiedergeburt" getauft haben, hat mich sehr erfreut. Das Entstehen dieser Gesellschaft hat uns allen neue Hoffnung auf den ersehnten Triumph der Gerechtigkeit gegenüber den sowjetdeutschen Bürgern und auf die unbedingte Wiederherstellung unserer so lang verschmähten Autonomie an der Wolga eingeflößt.

Und da erschien am 27. April l. J. die „Prawda"—Nummer mit den Materialien des April-Plenums des ZK der KPdSU und der Rede von W. I. Kalaschnikow, Erster Sekretär des Gebietskomitees der KPdSU Wolgograd, darin.

Den Teil dieser Rede, in dem Kalaschnikow sich zur Frage der Wiederherstellung der Autonomie der Sowjetdeutschen an der Wolga äußert, kann man nicht ohne Empörung lesen.

Der Parteileiter, scheint gar keine Ahnung von all dem zu haben, wie es uns armen Teufeln im Laufe des vergangenen halben Jahrhunderts erging, was uns trotz alledem am Herzen blieb und was wir, da eine neue Zeitrechnung bei uns eingetreten ist, so sehnlich erhoffen. Seine ausgesprochenen unüberlegten Fragen: „Ist es etwa

Standpunkt

notwendig, zwei Millionen Deutsche unseres Landes zusammenzubringen? Ist etwa solch eine große Völkerwanderung das Nötige? Wer wird dann im Neuland, in Nordkasachstan, in Sibirien arbeiten?", verursachten Zorn und Entrüstung, sie sind eine grobe Verletzung der Würde unseres sowjetdeutschen Volkes.

Wie kann ein Mann mit so viel Machtbefugnis solche beleidigende Worte daherreden. Zumal heute, wo doch unsere ganze Gesellschaft sich über die frischen Winde freut, die über unserem Land wehen und hoffen lassen, daß auch wir nun mal auf einen grünen Zweig kommen können.

Ich meine, Kalaschnikows Auftritt gegen unser sowjetdeutsches Volk sollte nicht unbeachtet bleiben. Der Vorstand unserer Gesellschaft „Wiedergeburt" sollte dagegen seine Proteststimme erheben und sie möglichst kräftig erschallen lassen!

Kaum zu glauben, daß Kalaschnikow gar nichts über das schwere Schicksal unseres sowjetdeutschen Volkes weiß, über die Stalinschen Stacheldrahtlager im weiten Sibirien und überall dort, wo sich nur ein „Vorwand" fand, uns dem Elend preiszugeben, was für Tausende und Abertausende immer mit dem Tode endete. Kaum zu glauben, daß der Gebietsparteifunktionär keine Ahnung hat von der Gefahr des gänzlichen Verschwindens unserer Muttersprache, unserer Sitten und Bräuche, ja unseres ganzen Volkes und nicht begreift, daß dies alles nur durch die Wiedererrichtung unseres autonomen Staatswesens an der Wolga gerettet werden kann.

Jacob SCHMAL

Meinungen

Die sowjetdeutsche Literatur propagieren

Vor kurzem wurden im Gebiet Zelinograd Tage der sowjetdeutschen Literatur durchgeführt. Vor den Lesern traten auf: die Dichterin Elsa Ulmer, Konsultantin im Schriftstellerverband der Kasachischen SSR, Viktor Heinz, Poet und Dramatiker, Leiter der Literaturabteilung in der Redaktion „Freundschaft", sowie Akim Aschimow, Vorstandssekretär des Schriftstellerverbandes Kasachstans. Dem Treffen wohnten auch die Schriftsteller Alexander Hasselbach und Alexej Debolski aus Zelinograd bei. Die Anwesenden zeigten ein reges Interesse für das Schaffen der Dichter und Schriftsteller, die ihre Werke in deutscher, russischer und kasachischer Sprachen vortrugen.

Trotzdem gestaltete sich das Treffen meiner Meinung nach nicht so, wie wir es uns vorstellten. Wir waren alle mit Ungeduld auf einen Büchermarkt gespannt, aber vergebens. Er hätte bestimmt viel Nutzen gebracht — den Lesern, wie auch den Autoren selbst. Die Werke der sowjetdeutschen Dichter haben ohnehin winzige Auflagehöhen und finden nicht immer den Leser. Ich glaube, das Hauptziel solcher Veranstaltungen hätte nicht nur das Treffen mit den Dichtern, sondern vor allem die Propagierung der sowjetdeutschen Literatur sein sollen. Das wäre ein weiterer Schritt bei der Werbung neuer Leser gewesen.

Abschließend möchte ich allen Deutschschreibenden viel Erfolg und Steigerung der Auflagehöhe wünschen.

Viktor ENNS

Gebiet Zelinograd

Ein autobiographisches Werk

In vielen Gedichten von Herbert Henke kommt seine Liebe zur Natur zum Ausdruck, die einzige Liebe, die die menschlichen Hoffnungen nicht enttäuscht. Seine Gedichte sind unaufdringlich, lyrisch und philosophisch tief. Seine Werke haben einen autobiographischen Anstrich. In der Erzählung „Mit hoffendem Herzen" entspricht der Inhalt der Wirklichkeit. Ich lebte zu jener Zeit in Scharypowo, wo die Handlung spielt. Alle Personen sind der Wirklichkeit entnommen und die meisten sind mir bekannt. Wahrheitsgetreu sind da die Begebenheiten geschildert. Nur ein scharfes Auge und ein scharfer Sinn konnte das alles erfassen, festhalten und wiedergeben. Die Natur in der Umgebung von Scharypowo und der Taigawald ist herrlich, und es ist kein Wunder, daß Herbert Henke sich zu den Einwohnern hingezogen fühlt, denn die meisten Dorfbewohner sind ruhige, arbeitsliebende Menschen, und das ist wohl auf die schöne Umgebung zurückzuführen. Mit viel Sympathie beschreibt der Autor die Arbeiterfamilie von Georg Baskal.

Ich kenne auch die weitere Schicksale der handelnden Personen dieser Erzählung. Goscha Baskal, den Dreher der MTS, kannte ich ganz gut. Tante Mascha, die Mutter von Georg ist vor Jahren verstorben, auch Georg lebt nicht mehr. Seine Frau Ljuba lebt in Majewka, Kirgisien, und ist Rentnerin. Seine zwei Töchter und ein Sohn wohnen in Frunse, der zweite Sohn wohnt bei Taschkent. Alle haben ihre glücklichen Familien und sind arbeitsame Menschen. Sie erziehen ihre Kinder am Vorbild ihrer Eltern.

Der Chirurg, Fjodor Iwanowitsch (Bogdanowitsch), ist auch schon nicht mehr am Leben. Seine Frau Emma und ihr Sohn leben in Tomsk. Der Sohn Eduard ist Chefingenieur in einem Werk in Tomsk.

Mit Vergnügen und Wohlwollen lesen wir im Familienkreise Henkes Gedichte und Erzählungen. Wir wünschen ihm noch recht viel Schaffensfreude. Möge er seinen Freunden noch mit vielen Gedichten und Erzählungen manche schöne, erbauliche Stunden schenken.

Friedrich HENNING

Frunse

Ich bitte, dieses Lied auf der Seite „Der Leser greift zur Feder" zu veröffentlichen. Viele ältere Leser der „Freundschaft" werden sich mit Freude daran erinnern.

Georg HAFFNER

Unsere Wolgakolonisten

Unsre Wolgakolonisten,
reisten aus der Heimat fort.
Suchten, um die Not zu
lindern,
an der Wolga einen Ort.
(je 2 mal)
Angekommen an der Wolga,
auf der Berg- und Wiesenseit.
Lagen wir auf freier Steppe,
nirgends war ein Haus bereit.
Aber in den ersten Jahren
war das Leben doch sehr
schwer:
Es gab Mißernten und Räuber
fielen über Deutsche her.
Und nach allen Katastrophen
Räuberbanden, Mißgeschick—
waren wir vom Zaren oben
unterjocht und unterdrückt.

Auch nach hundertsechzig
Jahren
blieb noch Not und
Mißgeschick.
Alles haben wir erfahren.
Nun hab'n wir unsre Republik.
Heute feiern wir zehn Jahre
Autonome Republik.
Haltet hoch die Rote Fahne!
Denn nur sie gab uns das
Glück.

Im Blickfeld der Leser

Ehe es zu spät ist

Ich gehöre jener Generation an, die den bitteren Kelch der Leiden bis auf die Neige leeren mußte.

Es fing mit der Aussiedlung und all den darauffolgenden Strapazen an. Dazu kam noch die Arbeitsarmee und Sonderkommandantur mit den die menschliche Würde erniedrigenden Erlassen.

Ich bin einer von denen, die trotz all den Entbehrungen das nationale Selbstbewußtsein nicht eingebüßt haben und, die noch heute an Heimweh leiden.

Aus der Heimat vertrieben, in ganz Sibirien und Kasachstan zerstreut, wurde unser Volk einem unbarmherzigen Drangsal preisgegeben. Unter der Willkür Stalins, in der Stagnationsperiode Breshnews ertrug das sowjetdeutsche Volk demütig die ihm auferlegte Bürde. Wir konnten nicht laut klagen, niemand wollte sich unserer annehmen. Mit größter Geduld haben die Menschen auf eine gerechte Lösung unserer nationalen Frage gehofft und geharrt. Nachdem wir Unschuldigen durch den Erlaß vom 1964 nicht vollständig rehabilitiert worden waren, kam man zum Entschluß, mit der Bitte, unsere ASSRdWD wiederherzustellen, in der Regierung vorzusprechen.

Daraus wurde aber nichts.

Die Teilnehmer der ersten und der zweiten Delegation wurden als „Nationalisten" und „Autonomisten" gestempelt. Inzwischen ist ein Vierteljahrhundert vergangen, aber verändert hat sich weniges.

Jetzt, da Demokratisierung und Glasnost verkündet wurden, sind die Sowjetdeutschen wieder als Volk auferstanden. Davon zeugen so manche Veröffentlichungen über die Geschichte und Probleme der Sowjetdeutschen, nicht nur in der deutschen, sondern auch in der russischen Presse. Aber auch hier gibt es wieder Entstellungen. Manche Geschichtsschreiber stellen unsere nationale Eigenständigkeit in Frage (so L. Malinowski). Ihm ist es noch nicht klar, ob wir Sowjetdeutschen eine Nation, Nationalität oder eine Völkerschaft sind. Vielleicht sind wir nur eine Menschenansammlung? Und wer hat Malinowski beauftragt, zu behaupten, daß die Sowjetdeutschen keine Autonomie brauchen?

Andere sind der Auffassung, daß eine Autonomie irgendwo anders geschaffen werden könnte. Solche Meinungen sind unbegründet und kommen von Menschen, denen das nationale Bewußtsein fehlt und die kein Heimatgefühl besitzen. Da kann es keine zwei Meinungen geben. Um unser sowjetdeutsches Volk vom Verschwinden zu retten, gibt es nur die eine Möglichkeit die Wiederherstellung der ASSRdWD in ihren Grenzen, wie sie zur Zeit der Auflösung waren. Nur eine solche Staatlichkeit kann unserem Volk Gerechtigkeit bringen.

Im Interview des Korrespondenten der „Freundschaft" mit dem Vorsitzenden des Koordinationszentrums für Unterstützung der Sowjetregierung bei der Wiederherstellung der ASSRdWD H. Groth wurde betont, daß auf dem Plenum des ZK bei der Behandlung der zwischennationalen Fragen auch die nationalen Probleme der Sowjetdeutschen zu Erörterung kommen sollen. Das sowjetdeutsche Volk hofft auf eine gerechte Lösung seiner brennenden Frage, ehe es zu spät ist.

Thomas FUCHS

Gebiet Koktschetaw

Ist die Republik wirklich notwendig?

Zur Frage der Wiederherstellung der Autonomen Republik der Wolgadeutschen, die in unserer Zeitung wiederholt gestellt wurde, treffen weiter Stellungnahmen der Leser ein. Das Verhalten zu ihr ist nicht einheitlich. Gemäß dem Prinzip des Pluralismus der Meinungen veröffentlicht die Redaktion verschiedene davon.

Brauchen wir Deutsche eine autonome Republik? Ich glaube, wir brauchen sie nicht. Wir sind jetzt schon alt; und nur wenige von denen, die aus der Republik ausgesiedelt wurden, leben heute noch. Unsere Kinder haben ihre Familien gegründet, haben ihre Eigenheime oder Wohnungen, Arbeit, und es wird sich kaum jemand entschließen, an einen neuen Wohnort überzusiedeln, um sich dort von neuem einzurichten.

Das ist ja auch nicht möglich: Andere Menschen leben dort bereits 48 Jahre lang, und niemand wird die Häuser und Wohnungen für uns räumen wollen. Besiedelt sind die Städte Engels, Marx, die Siedlungen und Dörfer. Und wenn man uns irgendwo in anderen Rayons unterbringen wird, dann wird das keine Wiederherstellung der Republik sein, sondern einfach eine Umsiedlung.

Der Autor des Artikels „Lehren der Geschichte der Sowjetdeutschen" in der Zeitung „Neues Leben" (Nr. 38, 1988) schreibt nur von den Wolgadeutschen und darüber, wie sie ausgesiedelt wurden, wie sie lebten, während des Krieges litten und wie sie sich bereits 48 Jahre lang die Rückkehr in ihre Republik erhoffen. Und wir Deutsche aus anderen Gegenden? Haben wir etwas keine Geschichte? Ich zum Beispiel stamme aus der Krim. Dort wurde ich, wurden meine Eltern und andere Verwandten geboren. Ich betrachte die Krim als meine Heimat und würde sie gegen nichts vertauschen, gegen keine autonome Republik.

Auch wir haben so viele Jahre darauf gewartet, daß die Gerechtigkeit siegen und man uns nach Hause lassen wird in unsere Dörfer. Auf der Krim gab es sehr viele deutsche Dörfer. Aber jetzt ist das schon nicht mehr möglich, weil die Leute dort schon tiefe Wurzeln gefaßt haben und uns unsere Häuser nicht zurückgeben werden, die sonderbereitweise immer noch erhalten bleiben. Man wird es auch kaum erlauben, denjenigen, die es möchten, dort Häuser zu bauen, obgleich die Migration jetzt schon erlaubt ist.

Wir möchten nur etwas mehr Gerechtigkeit haben. Schon viele Jahre lang gibt es z. B. die Geschäfte für die Invaliden und Veteranen des Großen Vaterländischen Krieges, uns aber ist dort der Eintritt verboten. Sind wir etwa keine Kriegsteilnehmer? Mein Mann ist in der Arbeitsarmee gewesen, ich habe sechs Jahre lang im Kolchos gearbeitet, von 1942 bis 1947, habe gepflügt, gesät, die Ernte eingebracht, und alles für die Front und dann für den Wiederaufbau. Ich habe geschuftet, ohne dafür Arbeitseinheiten zu bekommen, hungrig und ohne Kleidung. Haben wir etwa der Front nicht geholfen? Und nach all dem bekomme ich jetzt eine ganz niedrige Rente. Die Arbeit im Kolchos zählt nicht mit, und das andere Arbeitsalter reicht nicht aus.

Und noch eins. Wir stehen auf der Liste für Telefoneinführung seit 1981. Oft muß dringende ärztliche Hilfe gerufen werden, manchmal in der Nacht. Manchen Kriegsveteranen in unserem Haus hat man Telefone eingeführt, und wir sind also wieder keine Kriegsteilnehmer? So warten wir schon bald zehn Jahre lang.

Deshalb fordere ich einfach mehr Gerechtigkeit.

Und die Autonomie brauchen wir nicht, dorthin werden nicht viele Deutsche fahren, sondern nur solche, die von dort stammen.

Wer die deutsche Sprache erlernen will, der kann sie auch hier erlernen. Ich zum Beispiel, lese trotz meines hohen Alters in letzter Zeit die deutschen Zeitungen „Freundschaft" und „Neues Leben", sie sind sehr interessant und lehrreich. Ich konnte meine Sprachkenntnisse auffrischen, die ich einst in der Kindheit hatte; ich kann sogar meinen Enkeln helfen, wenn sie ihre Hausaufgaben in Deutsch machen. Hauptsache ist der Wille. Man kann seine nationale Kultur auch hier pflegen.

Ella DIENER,
Rentnerin

Alma-Ata

Auf Anregung der „Freundschaft"

Was ist die Ursache?

Ich bin ein Einwohner des Gebiets Nowosibirsk. Früher habe ich nichts von der Zeitung „Freundschaft" gehört, jedoch in letzter Zeit gewinnt sie hier immer mehr Leser. Auch ich abonniere sie seit Februar dieses Jahres. Ich konnte gar nicht erwarten, daß diese Zeitung für mich so interessant sein wird. Endlich können wir uns frei über alles aussprechen. Ich möchte auch allen anderen raten, die die „Freundschaft" noch nicht lesen, sie unverzüglich zu abonnieren; je schneller Sie es tun, desto mehr Interessantes werden Sie lesen können. Leider wird die „Freundschaft" nur unregelmäßig zugestellt, einige Ausgaben fallen sogar aus. Was ist die Ursache dafür?

Johann WAGNER

VON DER REDAKTION: Eine längere Zeit klagten unsere Leser über die unregelmäßige Zustellung der „Freundschaft". Wir wandten uns an das Ministerium für Post- und Fernmeldewesen der UdSSR, wo man uns diesbezüglich folgendes erklärte:

„Die Hauptverwaltung für Post- und Fernmeldewesen hat, den Vorschlag der Redaktion erörtert und teilt mit, daß das Kartensystem des Vertriebs der „Freundschaft" ab 1990 zum Adressensystem abgeändert wird. Jede einzelne Zeitung wird dem Abonnenten per Post abgesandt und zugestellt.

B. BUTENKO,
Verantwortlicher Mitarbeiter des Ministeriums für Post- und Fernmeldewesen der UdSSR.

Wir erinnern unsere Leser daran, daß die Zeitung „Freundschaft" im Laufe des ganzen Jahres bestellt werden kann.

Im Sowchos „Ishewski", Rayon Wischnjowka, Gebiet Zelinograd, hat man in der Milchproduktion beträchtliche Erfolge erzielt. Hier hat man im Durchschnitt 6 000 Liter Milch von jeder Kuh gemolken, was eine Spitzenleistung im Gebiet ist. In der Brigade um Valentina Beloborodowa, wo jede Melkerin 6 000 Liter Milch und mehr auf ihrem eigenen Konto hat, gibt es keine Kleinigkeiten in der Arbeit. Hohe Verantwortung für die geleistete Arbeit, liebevolles Verhalten zu den Tieren, exakte Arbeitsorganisation, Einspringen für einander zu beliebiger Zeit — all das gewährleistet den Melkerinnen des Sowchos „Ishewski" den würdigen Erfolg.

Im Bild: (v. l. n. r.) Die Brigadierin der Melkerinnen Valentina Beloborodowa mit ihren Kolleginnen Ljubow Doinikowa, Maria Stepina, Galina Grinewitsch, Mina Mogilina, Natalia Walter.

Foto: Jürgen Österle

Eine geschätzte Arbeiterin

Als ich noch arbeitstätig war, sah ich auf den Bauplätzen der Stadt Krasnoturjinsk oft eine Frau in akkurater Arbeitskluft. Das war Valentine Hopp, Maschinistin einer Kompressoranstalt. Heute baut sie an einer neuen dreigeschossigen Station für Schnelle Hilfe mit. Jeden Arbeitstag beginnt sie mit der Prüfung des Motors und der üblichen Geräte.

Der für diesen Bau verantwortliche Meister Rinat Chusainow meint: „Wenn Valentine Hopp mit ihrem Kompressor in Einsatz ist, wird das Objekt immer rechtzeitig bezugsfertig". Oft kommt vor, daß es gerade für den Kompressor nichts zu tun gibt; dann macht Valentine andere Arbeiten, denn vorher war sie Anstreicherin und Verputzerin.

Außerdem ist sie auch gesellschaftlich sehr aktiv. Mehrere Jahre ist Valentine Mitglied des Rats des Arbeitskollektivs, was bekanntlich zusätzliche Verpflichtungen mit sich bringt.

Johann SIEBERT
Gebiet Swerdlowsk

Wir möchten unser Bestes hergeben

Regelmäßig lesen wir unsere Zeitung und sind über unsere Probleme im Bilde. Wir sind optimistisch über die Wiederherstellung der Autonomie an der Wolga gestimmt. In unseren zwei Dörfern wohnen nur Deutsche, viele möchten in die Republik ziehen. Bei uns gibt es eine Achtklassenschule, aber sehr wenig Schüler, weil unsere jungen Familien fast alle wegziehen. Unsere Dörflein zerfallen, die Wirtschaft in den Abteilungen (unsere Dörfer gehören zum Sowchos „Nowoiwanowski") ist auch schon beinahe auf Null angelangt. Das Land ist fruchtlos, vom Rayonzentrum liegen wir 90 Kilometer entfernt, es gibt keine Straßen, oft keine Post 3 bis 4 Tage. Im Laden ist nichts zu kaufen, es gibt keine ärztliche Betreuung usw. usf.

Wir möchten wissen, ob es an der Wolga Arbeit und Wohnungen gibt. Wir sind Lehrer und könnten auch dort in einer Schule arbeiten. In unserem Lehrerkollektiv arbeiten 9 Familien, wir möchten auch dort alle in einer Schule beschäftigt sein, wenn es möglich wäre. Unsere Schule zählt zu den besten im Rayon Irtyschsk. Wir versichern, daß wir alle unsere Kräfte auftreten, um unsere engere Heimat zum Aufblühen zu bringen.

Eine Gruppe von Lehrern
Gebiet Pawlodar

Vor kurzem las ich in der Zeitung „Freundschaft" die Anschrift von einem Bürger aus Hamburg. Ich bin Rentner, habe viel freie Zeit, und der Briefwechsel macht mir immer Freude und Spaß. Darum schrieb ich an diese Anschrift einen Brief...

Bald bekam ich den Antwortbrief von Manfred Rother aus Hamburg. Ich bedanke mich herzlich für die interessante Mitteilung über das Leben der aus der UdSSR ausgewanderten Sowjetdeutschen in der BRD.

Ich glaube, daß dieser Brief viel Nutzen denen geben könnte, die von einem „goldenen Westen" träumen. Dieser Brief ermahnt uns noch einmal, daß wir unsere Autonomie in der UdSSR, an der Wolga aufbauen müssen, daß unsere Heimat in dem Lande bleibt, wo wir schon 220 Jahre lang leben.

Alfons KLUKAS

„Völlig isoliert und ohne Freunde"

Sehr geehrter Herr Alfons Klukas nebst Familie, haben Sie vielen Dank für Ihren netten Brief! Ich habe mich über Ihre Zuschrift sehr gefreut.

Leider kenne ich Ihre Heimat nicht, wo Sie zur Zeit leben und wohnen und werde die UdSSR in nächster Zukunft wohl nicht bereisen können. Ich selbst kenne Riga, Leningrad, Moskau und Odessa aus Reisen in die UdSSR. In der Universität lese ich beruflich deutsche und englischsprachige Zeitungen. So lese ich auch die „Freundschaft" aus Alma-Ata und werte den Inhalt täglich aus.

Mit meinem Briefwechsel-Wunsch hatte ich das Bedürfnis, mit Sowjetdeutschen in Kontakt zu treten, die sich mehr über das Leben in der BRD interessieren, eventuell auch den Plan gefaßt haben, in die BRD zu fahren und die UdSSR für immer zu verlassen.

Es ist traurig, daß so viele Menschen die UdSSR verlassen und glauben, hier in der BRD sei der „goldene Westen". Ich kenne und helfe hier in Hamburg Familien, die aus Kasachstan gekommen sind. Sie haben hier keine Arbeit in ihrem erlernten Beruf gefunden, die Sprache ist unvollkommen — bei den Kindern fehlt die deutsche Sprache fast ganz — und hindert die Menschen, uns und unser Leben zu verstehen. Es ist für Leute, die in der UdSSR groß geworden sind, unheimlich schwer, zu verstehen, daß es für Geld hier alles gibt. Wenn sie sich aber einen Kindergartenplatz suchen — für die Bürger Rußlands wohl etwas völlig Normales — sie an fehlenden Horten und Plätzen verzweifeln. So müssen diese Leute meist von Almosen (Sozialhilfe, Arbeitslosengeld) und dabei völlig isoliert und ohne Freunde leben. Ich glaube, Sie können es auch nicht verstehen, wenn ich Ihnen sage, daß ich nicht weiß, wer mein Nachbar im nächsten Haus ist. Zudem haben die Aussiedler starkes Heimweh, an unser Klima sich zu gewöhnen, scheint auch schwer zu sein. Der Winter ist trübe und naß und im Sommer haben wir nur wenige schöne Tage.

Auf meinen Wunsch in der „Freundschaft" habe ich mittlerweile über 30 Zuschriften erhalten, bitte haben Sie Verständnis, wenn ich nicht mit allen Personen in einen Briefwechsel treten kann.

Ich wünsche Ihnen und Ihrer Familie für das weitere Leben alles Gute!

Herzliche Grüße sendet.

Manfred ROTHER

BRD

Ich will meine Muttersprache beherrschen

Mein Name ist Ritter, ich wohne in Frunse, bin Zuschneider von Beruf, 54 Jahre alt, habe Achtklassenbildung, stamme aus dem Gebiet Kustanai. Meine Eltern sind im Dorf Woskresenowka geboren. Wie die überwiegende Mehrheit unserer Landsleute war auch ich meiner Muttersprache nicht mächtig. Im 48. Lebensjahr habe ich nur vorgenommen, die deutsche Sprache zu erlernen. Jetzt kann ich mit Genugtuung feststellen, daß es mir einigermaßen gelungen ist. Ich abonniere etliche Jahre die Zeitung „Neues Leben". Auch den Almanach „Heimatliche Weiten" beziehe ich regelmäßig und finde ihn lesenswert. Die Zeitung „Tribüne" aus der DDR abonniere ich auch schon viele Jahre. Vom 1. Januar 1989 lese ich unsere „Freundschaft" und bin mit ihr sehr zufrieden. Es freut mich aufrichtig, das sie, so viel Aufmerksamkeit den Problemen der Wiederherstellung der Autonomie und der Sprache der Sowjetdeutschen widmet. Ich bin kein Wolgadeutscher, wenn es aber eine Republik an der Wolga gibt, will ich auch mein Scherflein zu ihrem Wiederaufbau beitragen. Im vorigen Sommer war ich in Kasachstan zu Besuch, nähmlich in den deutschen Dörfern Woskresenowka, Semjonowka, Schischenka, Osjornoje im Gebiet Kustanai, wo ich Verwandte habe. Und es war mir sehr peinlich, zu erfahren, wie es dort mit der deutschen Sprache bestellt ist. Wie kann nur so etwas möglich sein, daß die Lehrerinnen und Erzieherinnen, übrigens alles Deutsche, mit den kleinen Kindern nur russisch sprechen? Dann ist es ja auch kein Wunder, daß sie nicht Deutsch können und auch schon zu Hause mit den Eltern und Großeltern russisch sprechen. Es freut mich aber sehr, daß unter meinen Landsleuten immer weniger gleichgültige Menschen bleiben. Wir wollen auch mal stolz sein auf unsere Nation, unsere Sprache, unsere Kultur. Ich glaube, wir haben das mit unserem Fleiß, mit unserer Geduld verdient.

K. RITTER

Fleißige Leser

Wenn ich meine Landsleute besuche, treffe ich sie oft beim Lesen der „Freundschaft" an. Gibt's doch in jeder Nummer viel Interessantes und Ansprechendes zu lesen. So ist es auch bei der Familie Kröning, die auch in unserer Straße wohnt.

Theodor und Emilie sind fleißige Leser deutscher Zeitungen, sie lesen gern und viel. Außer „Neues Leben" abonnieren sie „Freundschaft" und auch den Almanach „Heimatliche Weiten". Bei Theodor und Emilie Kröning kommt es auch oft zu Meinungsaustausch und Erinnerungen an verschiedene Zeitperioden, besonders wenn in der „Freundschaft" Erzählungen unserer Schriftsteller oder kleinere Artikel und Meinungen in der Rubrik „Der Leser greift zur Feder" veröffentlicht werden. Theodor meint: „Die Zeitungen werden ja von Tag zu Tag interessanter, da reicht manchmal die Zeit nicht aus, um alles zu lesen, aber man will doch möglichst alles wissen und auch anderen davon erzählen". Emilie und Theodor Kröning sind beide im Dorf Walter des Kantons Frank an der Wolga geboren und haben dort 7 Klassen beendet. Dann kam die Aussiedlung aus der ASSRdWD nach Sibirien, darauf die Arbeitsarmee...

Zusammen mit seinem Vater Kaspar Kröning kam Theodor in den Nordural in das grausame Iwdel-Lag der NKWD, wo sie beide in einer Schmiede arbeiteten. Oft überführte man beide aus einer Goldgrube in der Taiga in eine andere, wo sie beide stets als tüchtige Arbeiter galten. Hier in Krasnoturjinsk war ihre letzte Goldgrubenarbeit, wonach Kröning senior, im Alter von 82 Jahren verstarb und Kröning junior 1979 in den verdienten Ruhestand ging. Als Schlosser arbeitete Theodor noch lange Jahre weiter, um seinen jüngeren Kollegen behilflich zu sein. Mit seiner Frau hat Theodor Kröning vier Kinder zu tüchtigen Arbeitern und würdigen Bürgern erzogen.

Emilie und Theodor haben viele Auszeichnungen, sogar einige Medaillen für gute und langjährige Arbeit. Emilie ist auch heute noch als Sanitäterin im Stadtkrankenhaus tätig, denn dort mangelt es stets an Arbeitskräften. Emilie und Theodor sind schon so geschaffen: Sie können nicht abseits stehen, sie müssen im Mittelpunkt des Lebens sein.

Johannes SÄNGER
Krasnoturjinsk

Laßt uns die Umgestaltung mit vereinten Kräften vertiefen!

(Schluß)

reits erreichten Kennziffern gestellt, ohne das real Erarbeitete, den Warenfluß, die Veränderungen der Technologie, die Einführung neuer Technik zu berücksichtigen. Sind das erneut die Leitungsmethoden der vergangenen Jahre? Wie soll man das alles den Menschen erklären?

Wir werden, sagte L. J. Tschitschenkowa abschließend, in jedem Fall alles tun, was von uns abhängt, damit die Umgestaltung an dem uns anvertrauten Abschnitt nicht ins Stoppen kommt. Wir wünschen dem ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, daß es ihm gelingt, energischer den Arbeitsstil zu ändern und operativer die Fragen zu entscheiden, die die Grundorganisationen an sie richten.

Auf die Tribüne trat der Erste Sekretär des Schriftstellerverbandes Kasachstans **O. O. Sulejmenow**. Er hob hervor, daß er häufig an Orten weilte und sprach, wo die Wohnraumsituation nicht zum besten steht, wo man bis heute richtige Elendsviertel zu Gesicht bekommt. Anerkennung verdienen in dieser Hinsicht die Anstrengungen der gegenwärtigen Führung der Republik, gerichtet auf die Steigerung des sozialen und kulturellen Niveaus in zurückgebliebenen Rayons, wo ein bedeutender Teil der angestammten Bevölkerung wohnt.

Im Gebiet Semipalatinsk sind drei solcher Rayons ermittelt worden, und es ist sehr gut, daß ihnen allseitig Hilfe erwiesen wird. O. O. Sulejmenow brachte seine Anerkennung dafür zum Ausdruck, daß im Vortrag auf der Versammlung Zurückhaltung und Bescheidenheit vermerkt wurden, die die Einwohner dieser schwach entwickelten Regionen hinsichtlich der Lebensbedingungen an den Tag legen und sagte weiter, daß er auch selbst ähnliche Erscheinungen auf Wählertreffen in diesem Gebiet beobachtet hatte. Ich halte es für meine Pflicht, erklärte der Redner, Sie ihn Kenntnis zu setzen, daß die Werktätigen des Gebiets Semipalatinsk weiterhin auf der nötigen Absicherung des Umweltschutzes bestehen und damit vor allem das Atomwaffenversuchsgelände meinen.

Es ist notwendig, schneller alles zu tun, um die Sorge für den Gesundheitsschutz, die kulturellen, sozialen und anderen Lebensbedingungen der Menschen in abgelegenen Siedlungen grundlegend zu verbessern. Wir dürfen nicht denken, daß die große Zahl von Atomexplosionen, auch der unterirdische keine Folgen für die Gesundheit der Menschen in den anliegenden Rayons hatten und sich dadurch keine gefährlichen Krankheiten verbreiten.

Mir gefällt die Position, sagte der Redner weiter, die die Leitung und die Öffentlichkeit Kasachstans im Hinblick auf die Erweiterung der Rechte der Republik, ihres Übergangs zur regionalen Rechnungsführung einnehmen. Hier muß alles in der nötigen Weise abgewogen werden, damit die Rechte, und natürlich auch die Pflichten und die gestiegene Verantwortung vor dem Zentrum entsprechend ernst sind.

O. O. Sulejmenow sprach über die Wahlen der Volksdeputierten der UdSSR und stellte fest, daß die Wahl derjenigen, die in den Kreisen nominiert wurden, gewichtiger ist, wenn man so sagen darf, als die Aushändigung von Mandaten von Massenorganisationen. Über den Sinn dieser Ungleichheit muß nachgedacht werden, weil der Deputierte ja „Volksdeputierte" genannt wird.

A. W. Semenichin, Elektrolokführer im Bahnbetriebswerks der Eisenbahnstation Zelinograd, der unlängst zum Volksdeputierten der UdSSR gewählt wurde, sagte, daß er all seine Kraft und Erfahrungen einsetzen wird, um ein so hohes Vertrauen zu rechtfertigen.

Die Zusammenkünfte mit den Wählern, führte er weiter aus, regten mich sehr zum Überlegen an. Mir ist z. B. aufgefallen, daß das Ansehen der Eisenbahner in den Augen der Menschen sinkt, denn es gibt eben zu viele Mängel in unserem Wirtschaftszweig. Die Meinungen der Werktätigen in Stadt und Land, ihre zahlreichen Vorschläge und Bemerkungen haben mein Deputiertenprogramm bedeutend aufgefüllt. Ich habe in dieses Programm auch so manchen Punkt aus dem Programm meines ehemaligen Wahlkampfrivalen aufgenommen.

Was betrachte ich als das Wichtigste in meiner Deputiertentätigkeit? Einige Jahre lang leitete ich ehrenamtlich eine Sportsektion in der unter unserer Patenschaft stehenden Berufsschule. Ich weiß, wie sehr die Kinder die aufrichtige Fürsorge und sachliche Teilnahme der Erwachsenen brauchen und wie lebhaft sie darauf reagieren. Deshalb halte ich den bekannten Standpunkt der Sportorganisationen für ungerecht, demzufolge „nichtperspektivische" Jugendliche außerhalb des Blickfeldes der Trainer bleiben. Welch ein großer moralischer Schlag wird ihnen dadurch versetzt! So etwas darf nicht zugelassen werden. Es gilt auch, ehrenamtliche Trainer, die es bei uns vorläufig noch wenige gibt, entschieden zu unterstützen und ihnen alles für eine rege Arbeit mit den Kindern Nötige bereitzustellen.

Bei der Lösung des Lebensmittelprogramms muß die Gleichberechtigung von Stadt und Dorf abgesichert werden. Einem beliebigen Sowchos und Kolchos muß die Möglichkeit geboten werden, Direktbeziehungen mit Industriebetrieben aufzunehmen und von ihnen effektive Hilfe zu erhalten. Zugleich müssen auch die Nebenwirtschaften gehörig entwickelt werden.

Nicht selten stößt man auf herzloses Verhalten gegenüber Rentnern, Soldaten, die ihren Armeedienst in Afghanistan abgeleistet haben, und Waisenkindern. Die Barmherzigkeit muß allerorts aktiv sein, und da hängt vieles vom Arbeitskollektiv ab. Die Mitarbeiter unseres Bahnbetriebswerks überweisen aus ihren Löhnen jährlich bis 7 000 Rubel an die Kinderheime.

Meiner Ansicht nach muß das Kollektiv selbst entscheiden, wie lange eine Frau nach der Entbindung mit dem Kind zu Hause bleiben darf, wie hoch das Unterstützungsgeld für sie sein soll und wieviel ein Rentner erhalten soll, der sein ganzes Leben dem Betrieb gewidmet hat. Natürlich darf man dabei ihre legitimen Rechte nicht schmälern, sondern erweitern. Im Sowchos „Saretschny", Gebiet Zelinograd, mit dem Volksdeputierten der UdSSR J. I. Schischow als Direktor an der Spitze verfährt man zum Beispiel gerade auf diese Weise.

Sowohl auf dem Märzplenum des ZK der KPdSU als auch hier wird heute die Frage der Disziplin erörtert. Die Arbeiter treten für eine straffe Disziplin ein. Ohne das wird die Umgestaltung nicht vorankommen, und wir werden auch die ökonomischen Probleme und alle anderen, die die Gesellschaft bewegen, nicht lösen können. Doch die Disziplin wird nicht durch Gerede geschaffen, sondern durch praktische Taten. In erster Linie ist jeder Leiter verpflichtet, neben Prinzipientreue auch teilnahmsvolles, fürsorgliches Verhalten gegenüber dem Werktätigen zu bekunden. Und ein Volksdeputierter muß seinerseits, da er ein wahrer Auserwählter der Werktätigen ist, über Zeit zur Arbeit mit den Menschen und über ein rechtsmäßig garantiertes Werkzeug zur Beeinflussung unpraktischer und herzloser Leiter verfügen, sagte abschließend A. W. Semenichin.

Auf die Situation in der Ökonomik der Republik eingehend, verwies **K. A. Abdullajew**, Stellvertretender Vorsitzender des Ministerrats und Vorsitzender der Staatlichen Plankommission der Kasachischen SSR, in seiner Ansprache auf zwei grundsätzlich wichtige Momente. Das ist erstens die Überwindung der Tendenz des Temporückgangs beim ökonomischen Wachstum und zweitens die Verleihung der Volkswirtschaft einer ausgeprägteren sozialen Ausrichtung, eine entschiedene Hinwendung zu den Belangen der Menschen.

In den drei Jahren dieses Planjahrfünfts sind für den Bau sozialer Einrichtungen bedeutend mehr Mittel verausgabt worden als in der Vergleichsperiode des vorigen Planjahrfünfts. Das ist im Maßstab der Republik. In einer Reihe von Gebieten aber ist nach wie vor das Restprinzip vorherrschend. Das niedrige Bautempo im Bereich der örtlichen Sowjets hat dazu geführt, daß viele Tausende Familien von Mitarbeitern der nichtproduzierenden Zweige noch immer nicht die geplante Verbesserung der Wohnverhältnisse erlebt haben. Nur langsam werden die Aufgaben des Baus von Schulen, Vorschul-, medizinischen und Kultureinrichtungen, von Internatsschulen für Waisenkinder und von Feierabend- und Pflegeheimen erfüllt. Die zu diesem Zweck bewilligten Mittel werden fortwährend unvollständig in Anspruch genommen.

Früher erklärten die Gebietsleiter diese klägliche Situation damit, daß die Staatliche Plankommission die Bau- und Montagebetriebe häufig vorwiegend mit dem Bau von Produktionsbetrieben beauftragt. Wir zogen diese Kritik in Betracht und gewährten den Gebietsexekutivkomitees das Recht, die Pläne des Investitionsbaus in ihren Territorien selbständig zu entwerfen. Doch viele örtliche Sowjets gehen nach wie vor den alten, in der Stagnationsperiode gebahnten Weg. So sieht man in den Gebieten Dshambul, Karaganda, Ksyl-Orda, Dsheskasgan und in einer Reihe anderer Gebiete die Übergabe von Schulen und Vorschuleinrichtungen in einem Umfang vor, der sogar unter den Aufgaben des Planjahrfünfts liegt.

Heute rückt die Befriedigung der Kundennachfrage in den Vordergrund. Obwohl der Warenausstoß in der vergangenen Periode um ein Drittel gewachsen ist, steigt die Spannung auf dem Markt weiter, statt abzuflauen. Das geschieht teils darum, weil das Wachstum der Realeinkünfte der Bevölkerung den im Fünfjahrplan vorgesehenen Umfang bedeutend übertrifft. Zugleich werden die Möglichkeiten zur Vergrößerung des Ausstoßes von Massenbedarfsgütern unvollständig genutzt.

Die Exekutivkomitees in sogar industriell entwickelten Gebieten gehen nach wie vor nicht von der Bilanziertheit der Einnahmen und Ausgaben, sondern vom Prozentsatz des Wachstums des Warenausstoßes aus. Nur zögernd entwickelt sich die materiell-technische Basis der Leicht- und der örtlichen Industrie. Die Inanspruchnahme der dazu bewilligten Mittel ist unter der Kritik. Infolge der Verzögerungen des Baus und der Übergabe einer Reihe von Betrieben belief sich der Verlust infolge der zu wenig produzierten Konsumgüter auf Hunderte Millionen Rubel.

Die örtlichen Sowjets, sagte ferner K. A. Abdullajew, vermögen es bis jetzt nicht, Betriebe mit Unionsunterstellung für den Ausstoß von Massenbedarfsartikeln zu gewinnen. Nur durch das Fehlen von Strenge und Prinzipientreue ihrerseits ist es zu erklären, daß von den 72 Produktionsabteilungen zum Ausstoß solcher Erzeugnisse, die in den entsprechenden Betrieben und Kombinaten für das Planjahrfünft geplant wurden, nur 8 ihrer Bestimmung übergeben werden konnten. Unzureichend kämpft man an der Basis auch gegen Erscheinungen kollektiven Egoismus an, der in der Weigerung einer Reihe von Betrieben, äußerst notwendige Erzeugnisse für die Bevölkerung zu produzieren, zum Ausdruck kommt.

Vor der Republik und vor jedem Gebiet steht die Aufgabe, Mittel für die Entwicklung des sozialen Bereichs erarbeiten zu lernen. Das ist nur dann möglich, wenn vernünftige Proportionen bei ihrer Entwicklung und bei der Verstärkung des Produktionspotentials eingehalten werden. Man sollte keinesfalls vergessen, daß ohne ein ausreichendes Produktionswachstum es einfach unmöglich ist, eine Befriedigung der sozialen Belange zu erzielen.

A. M. Mesenzew, Linienbrigadier im Alma-Ataer Autobuspark Nr. 1, sprach über einige Aspekte der Arbeit unter den neuen Bedingungen der Wirtschaftsführung. Heute ist die wirtschaftliche Rechnungsführung seines Erachtens nicht im vollen Maße wirksam. Man kann sagen, es wirkt nur eine halbe wirtschaftliche Rechnungsführung, und das ist schlimmer, als wenn es sie überhaupt nicht gäbe. Was macht schon allein die Tatsache aus: Vor einigen Jahren zahlten wir 11 000 Rubel für einen Bus, jetzt aber kostet ein nur etwas vervollkommener Bus fünfmal mehr.

Viele Betriebe verstehen unter der wirtschaftlichen Rechnungsführung die „Schinderei" der Abnehmer ihrer Erzeugnisse. Ich weiß, sagte der Fahrer, daß unser Ministerium sowie das der RSFSR und andere Transportministerien Klagen über die Maschinenbaufabriken beim Volksgericht und bei der Arbitrage eingereicht haben. Aber bis heute ergibt es keine praktische Auswirkung. Dabei ist es auch so klar: Für die Maschinenbauer ist es z. B. viel vorteilhafter, die genannten Autos an Fleischkombinate zu „erschwinglichen Preisen" zu verkaufen, und jene werden den Fabriken ihrerseits mit Fleischproduktion zu Vereinbarungspreisen aushelfen. Und den Staatsauftrag kann man schließlich auch ignorieren.

Der Redner berührte die Frage der Autorität der Partei. Sie hängt von den Bemühungen jedes Kommunisten, in erster Linie aber der Leiter ab. Leider kann man oft bemerken, daß auf allerlei spontanen und nichtspontanen Kundgebungen manche, gelinde gesagt, fragwürdige Personen das große Wort führen. Es fragt sich: Wo bleiben denn in dieser Zeit die Parteifunktionäre? Das wäre ja gerade echte Parteiarbeit, parteiliche Leitung.

Man kann hier nicht umhin, sich an den Leitungsstil von Lenin zu erinnern. In den ersten Jahren der Sowjetmacht wurden den Leitern der Partei und Regierung die politisch ungünstigen Bezirke Moskaus zugeteilt. Und wenn, sagen wir, ein Sozialrevolutionär vor einem tausendköpfigen Auditorium auftrat, so nahm hinterher ein abgehärteter und von seiner Richtigkeit überzeugter Bolschewik das Wort und schlug kurz und klein den unrechten Vorredner.

In mein Wahlprogramm, sagte der Volksdeputierte der UdSSR A. M. Mesenzew, habe ich eingetragen, daß die Losung „Alle Macht den Sowjets!" unbedingt in die Praxis umgesetzt werden muß. Die örtlichen Sowjets müssen unumschränkte Herren in ihren Territorien werden, und nach diesem Plan muß man arbeiten, von den dringenden Problemen ausgehend; zum Beispiel wahrhaft vorteilhafte Wechselbeziehungen zwischen Stadt und Dorf aufzubauen.

Die Erfahrung des Parteikomitees des Moskauer Bezirks der Republikhauptstadt verdient da ein gutes Wort. Die Mitarbeiter seines Apparats sind oftmalige Gäste in den stadtnahen Betrieben, sie sind ausgezeichnet über die Bedürfnisse der Dorfeinwohner informiert. Deshalb leisten sie ihnen auch konkrete Hilfe. Gerade das — einander notwendig zu sein — müssen wir alle um jeden Preis erreichen.

Um die akut gewordenen Probleme erfolgreich zu lösen, muß man sich von den alten Standpunkten entschieden lossagen, erklärte **K. Tleubajewa**, Oberschäferin im Sowchos „Aidarlin", Gebiet Dshambul, von der Tribüne. Sie berichtete von den Merkmalen des Neuen an der Basis, die in letzter Zeit auch die Werktätigen der Landwirtschaft mit Genugtuung vermerken.

„Zur Praxis werden beispielsweise Begegnungen der Mitglieder des Gebietsparteikomitees mit der Bevölkerung. Die öffentliche Meinung wird breiter und tiefer erforscht, die politische und Arbeitsaktivität ist gestiegen. All dem haben die Wahlen der Volksdeputierten zum Obersten Sowjet einen neuen Anstoß gegeben. In ihrem Verlauf, sagt die Oberschäferin bin ich mir vollständig darüber bewußt geworden, daß es jetzt viel komplizierter als früher ist, ein Auserwählter des Volkes zu sein, als alles im voraus beschlossen wurde. Hier nur eine Tatsache für viele: Ich wurde aus sechs Kandidaten gewählt.

Eine solche Ehre erlegt einem werktätigen Menschen große Verantwortung auf. Im Laufe der Treffen mit den Wählern wurden mir dreißig Aufträge erteilt, vierzehn von ihnen können nur mit Hilfe der Machtorgane der Republik gelöst werden.

Hier die akutesten Probleme unseres Agrar-Industrie-Komplexes, sagte die Rednerin. Bei uns in der Muiynkum-Wüste beschäftigt man sich hauptsächlich mit Viehzucht. Eine der wichtigsten Fragen ist die Verbesserung der Lebensverhältnisse der Viehzüchter. In dieser Hinsicht ist der Rayon besonders stark zurückgeblieben, und deshalb muß das Hauptaugenmerk darauf gerichtet werden. Die Frage mit Trinkwasser steht sehr akut: Vielerorts ist es kaum brauchbar, das führt seinerseits zu Darmerkrankungen. Die Kindersterblichkeit verringert sich nicht, und mir als Mutter ist es schwer, so etwas zu sehen. Hier tut eine unaufschiebbare und wirksame Hilfe der Republikinstanzen not. Und noch eins: Die Familien der Schäfer sind im Winter gezwungen, in den Jurten ohne Licht und andere Bequemlichkeiten zu leben, und im Sommer mit Strapazen Strecken von 400—500 Kilometer zurückzulegen, denn bis jetzt gibt es im Gebiet noch keine mehr oder weniger annehmbare Straßen. Dabei könnte das Problem der Wasserversorgung und der Wohnungen mit dem Bau von Straßen schnell gelöst werden. Darüber muß in der Regierung der Republik gut nachgedacht werden. Auf ihre dringende Lösung warten auch die Fragen der Aufbesserung von Weiden, des Schutzes, der in unserer ariden Zone sehr verletzlichen Umwelt. Hier ist in erster Linie die Hilfe des Staatlichen Agrar-Industrie-Komitees der Kasachischen SSR und des Ministeriums für Melioration und Wasserwirtschaft notwendig.

In wenigen Tagen wird der Kongreß der Volksdeputierten seine Arbeit beginnen. Ich werde oft gefragt, ob mir die Deputiertenpflichten bei der angespannten Viehzüchterarbeit eine Last seien. Ich bin der Meinung, sie ergänzen einander. Ich will auch die Wichtigkeit der Völkerfreundschaft hervorheben. In unserem Gebiet arbeiten Hand an Hand Vertreter von Dutzenden Nationen und Völkerschaften. Es freut mich, daß es Bedingungen für die Entwicklung ihrer Kultur und Sprache endlich mal in der Praxis geschaffen werden.

Der Vorsitzende des Republikrates der Kriegs- und Arbeitsveteranen, **Sch. Sh. Shanybekow** widersprach einleitend denen, die den von den gesellschaftlichen Organisationen aufgestellten Kandidaten und nunmehr gewählten Deputierten etwas skeptisch begegnen. Alle Deputierten müssen geeint und prinzipienfest handeln, gleichgültig, auf welchem Wege sie zu dem hohen Vertrauen des Volkes gekommen sind, der Partei und dem Sowjetvolk getreulich dienen, hob er hervor.

Mich bewegen viele Probleme der Veteranen, fuhr der Redner fort. Und das sind in unserer Republikorganisation zwei Millionen. Ein beträchtlicher Teil von ihnen steht aktiv im gesellschaftlichen Leben und ist mit den Gütern und Vergünstigungen, die ihnen der Staat gewährt, zufrieden. Viele jedoch bekommen eine niedrige Rente und haben mit ernsten Schwierigkeiten im Alltag zu kämpfen. Besonders schwer haben es die Alleinstehenden und Kranken. In erster Linie auf sie wirken sich die Schwierigkeiten in der Lebensmittelversorgung, die steigenden Preise und die inflationären Prozesse aus.

Das neue Rentengesetz, das offenbar nicht vor 1991 in Kraft treten wird, wird zweifellos die soziale Ungerechtigkeit für eine große Gruppe von älteren Menschen korrigieren. Aber schon heute muß ihnen tatkräftig geholfen werden, und da darf niemand abseits stehen. Allen Betagten, die noch arbeitsfähig sind, muß eine Arbeitsmöglichkeit gegeben werden. Leider arbeitet heute nur ein Drittel der Veteranen in der Volkswirtschaft weiter. Es könnte aber an die Hälfte sein, vor allem jene, die erst kürzlich in Rente gegangen sind.

Rund 30 000 Alleinstehende und Betagte bedürfen ständiger Pflege und Fürsorge, doch die Hälfte von ihnen ist von den für Sozialhilfe zuständigen Organen nicht erfaßt. Um den Bau von Wohnraum für diese Kategorie von Personen ist es in unserer Republik nicht gut bestellt, zuallererst deshalb, weil die örtlichen Sowjets das Problem kalt läßt. Aber nicht nur solide Wohnheime, in denen sich 8 000 Menschen einen Platz erhoffen, können da Abhilfe schaffen, sondern auch schlichte Häuschen, die im Prinzip in jedem Dorf, jedem Sowchos oder Kolchos ohne Mühe errichtet werden können. Jedes Arbeitskollektiv und alle seine gesellschaftlichen Organisationen haben die Pflicht, sich mit Taten um die Veteranen zu kümmern und sie aufmerksam zu unterstützen.

△

Die Aktivtagung nahm zu der diskutierten Frage eine ausführliche Entschließung an. Ihre Teilnehmer billigten die Ergebnisse des diesjährigen Aprilplenums des ZK der KPdSU zur Vertiefung der Umgestaltung und zur Konsolidierung aller Kräfte der Gesellschaft in dieser Richtung und sprachen das Bestreben der Kommunisten und aller anderen Werktätigen jedes Gebiets, jeder Stadt und jedes Rayons von Kasachstan aus, ihren Beitrag zu den revolutionären Veränderungen der Sowjetgesellschaft, zur weiteren Stärkung der Wirtschaftsmacht unserer sozialistischen Heimat und zur Festigung der Einheit und Geschlossenheit der sowjetischen Menschen um die Leninsche Partei unermüdlich zu vergrößern.

(KasTAG)

Daheim in Rußland

Mäh- und Dreschmaschinen sowie andere von Pferden angetriebene Geräte gab es in den deutschen Dörfern schon in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Deshalb konnte weder Hungersnot noch Zerstörung die Republik daran hindern, nach Beendigung des Bürgerkrieges schnell alle Schwierigkeiten zu überwinden. Die Neue Ökonomische Politik ließ das deutsche Dorf aufblühen, das etwa um die Mitte der 20er Jahre seine Wirtschaft voll wiederaufgebaut hatte.

Ungeachtet des landwirtschaftlichen Profils der Republik kam es zu einer stürmischen Entwicklung nicht nur der Lebensmittelindustrie, sondern auch der Produktion von Rohölmotoren und Drehbänken. 1930 wurde auf dem Territorium der Republik die erste Elektropflugstation in der UdSSR errichtet. Die Arbeit in den Kolchosen war zu 83 Prozent mechanisiert. Gemessen an der Intensität bei der Einführung neuer Landwirtschaftstechnik nahmen die Wolgadeutschen in der Sowjetunion eine führende Position ein.

„Aus einer entlegenen und zurückgebliebenen Ecke der zaristischen Provinz", schrieb die „Prawda" im Oktober 1933, „wo betrunkene Landpolizisten die rechtlose Bevölkerung tyrannisierten, wo die deutsche Sprache verfolgt wurde, wo das kulturelle Leben im 18. Jahrhundert stehengeblieben und erstarrt war, haben die ehemaligen deutschen Kolonisten eine blühende Republik mit einer munteren, energischen, jungen Bevölkerung aus Kämpfern für den Sozialismus und die sozialistische Kultur in ihrer Muttersprache gemacht."

In der ASSR der Wolgadeutschen war tatsächlich der obligatorische Unterricht in der Muttersprache eingeführt worden. Sie war die erste Republik, in der das Analphabetentum völlig ausgemerzt wurde. Es gab 196 nationale Schulen, 11 Fachschulen, 3 Arbeiterfakultäten, 5 Hochschulen und 5 Theater. Es erschienen 29 Zeitungen, 21 davon in deutscher Sprache. Allein in den Jahren 1933 bis 1935 wurden 555 deutsche Buchtitel mit einer Auflage von 2 861 000 Exemplaren herausgegeben. Hierbei ist nicht zu vergessen, daß sich das kulturelle Leben der Sowjetdeutschen nicht auf ihre Republik beschränkte. Es existierten deutsche nationale Kreise (ebenso wie es Kreise anderer Nationalitäten gab), nationale Schulen, Theater, Hochschulen und Zeitungsredaktionen in anderen Siedlungsgebieten von Deutschen: im Kaukasus, in der Ukraine, auf der Krim, in Kasachstan und Sibirien.

„Die Republik der Wolgadeutschen", schrieb 1939 der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der ASSR der Wolgadeutschen, Konrad Hoffmann, in der Zeitung „Nachrichten" (Stadt Engels), „besitzt viele Schätze — Hunderttausende Hektar fruchtbaren Landes, Hunderte reiche Kolchose, Fabriken, ...doch der größte Schatz, das aller wertvollste Kapital der Republik, das sind ihre herrlichen Menschen... Diese Leute arbeiten an allen Abschnitten der Volkswirtschaft, der Kultur und Kunst der Republik, sie zeigen der ganzen Welt, wozu das arbeitsame und talentvolle deutsche Volk in der Lage ist, wenn es von der Exploitation befreit ist und sich im brüderlichen Bündnis mit den anderen freien Völkern entwickelt."

Leider dauerte die Zeit der Entwicklung und Blüte der deutschen Sowjetrepublik nicht sehr lange.

Ein schmerzlicher Erlaß

Die stalinistischen Repressalien, von denen die ganze Sowjetunion erfaßt wurde, waren für die Sowjetdeutschen nur das Präludium zu einer Tragödie, die sich in den ersten Monaten des Krieges abspielte. Das, was das gesamte Sowjetvolk schmerzlich berührte, war für die Deutschen in der Sowjetunion doppelt schmerzhaft. Am 15. Juli 1941 berichtete die „Prawda" aus Engels:

„Tausende Werktätige der Republik sind mit der Waffe in der Hand zum Kampf gegen den tollwütigen deutschen Faschismus angetreten. Vor einigen Tagen fand in Neu-Warenburg im Kanton Seelmann eine Großkundgebung der Bauern statt... Die Redner brachten den hohen patriotischen Schwung der Bauernschaft der Republik der Wolgadeutschen zum Ausdruck."

In einem Frontbericht der „Komsomolskaja Prawda" wurde unter der Überschrift „Wir werden dich rächen, Genossen" von der Heldentat des Komsomolzen Heinrich Hoffmann berichtet:

„Er, ein Deutscher, haßte die Faschisten grimmig... Schwer verwundet geriet Heinrich in Gefangenschaft der deutschen Henker. Der junge Held wurde von den Bestien gefoltert, aber die Qualen konnten ihn nicht brechen. Die verruchten Faschisten hackten ihm beide Hände ab, stachen ihm die Augen aus und schnitten ihm die Zunge ab. Dann stachen sie ihm ein Bajonett in die Brust... Neben der Leiche Hoffmanns legten die tierischen Hitlerfaschisten die abgehackten Teile des menschlichen Körpers zu einem fünfzackigen Stern zusammen."

Das schrieb die Zeitung am 24. August. Vier Tage später war im Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR die Rede von „Tausenden und Abertausenden von Diversanten und Spionen" unter der deutschen Bevölkerung im Wolgagebiet, „die auf ein Signal aus Deutschland hin Sprengungen vornehmen sollen" in den Orten, wo sie wohnen. Von der Existenz dieser großen Anzahl von Diversanten und Spionen" habe niemand von den Deutschen „die sowjetischen Behörden in Kenntnis gesetzt". Folglich, hieß es im Erlaß, „gewährt die deutsche Bevölkerung im Wolgagebiet Feinden des Sowjetvolkes und der Sowjetmacht Unterschlupf". Um Blutvergießen und Strafaktionen gegen die gesamte deutsche Bevölkerung des Wolgagebietes zu vermeiden, verfügte das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR die Umsiedlung der gesamten deutschen Bevölkerung.

Lassen wir Augenzeugen der Ereignisse vor und nach der Annahme des Erlasses zu Wort kommen.

Michael HEIDT, Maler:

„Man legte die Zeiträume für die Aussiedlung nach Kantonen und Ortschaften fest. Jeder durfte nur etwas Handgepäck mitnehmen. Die Deutschen lebten vor dem Krieg recht wohlhabend. Selbst die Ernte, die in diesem Jahr ausgezeichnete Erträge versprach, durfte nicht eingebracht werden. Alles wurde zurückgelassen: das Getreide auf den Feldern, die ungemolkenen Kühe, die Höfe. Ohne zu murren und organisiert, bestiegen alle die Lastkähne. Am 12. September badete ich zum letzten Mal in der Wolga."

Andreas KRAMER, Schriftsteller:

„1941 kämpfte ich an der Karelischen und an der Nordwestfront. Allerdings nicht lange. Ende September wurde ich und weiter 30 Leute zum Regimentskommandeur gerufen. Wir erhielten den Befehl, uns zur Bahnstation zu begeben. Dort stand bereits ein Zug mit lauter Deutschen. Obwohl niemand etwas wußte, hatten viele begriffen, daß etwas Schreckliches passiert sein mußte. Auf einer Zwischenstation erfuhren wir von Arbeitern, die ebenfalls Deutsche waren, daß es unsere autonome Republik nicht mehr gibt."

Eduard EURICH, Verdienter Trainer der UdSSR:

„Wir wurden in den nördlichen Ural gebracht. In der Taiga sollte ein Industriegigant zur Herstellung von Tonerde und Aluminium sowie die Stadt Kransnoturjinsk errichtet werden. Die am Bau beteiligte Trudarmija (Arbeitsarmee. — **d. Red.**) unterstand der Hauptverwaltung für Lager (GULAG) des VK des Innern. Deshalb wandte man auf uns alle Gesetze des Lagerlebens an. Wir hausten in Baracken, die von Stacheldraht und Wachtürmen umgeben waren."

Aus „Neue Zeit"

(Fortsetzung folgt)

(Fortsetzung. Anfang Nr. 92)

PANORAMA

Für friedliche Nutzung des Weltraums

Die sowjetisch-bundesdeutsche Zusammenarbeit bei der Erforschung und friedlichen Nutzung des Weltraums ist Hauptthema eines Treffens sowjetischer und bundesdeutscher Experten. Wie der Koordinator von Luft- und Raumfahrtprogrammen des Bundesministeriums für Forschung und Technologie, H. Strub, gegenüber TASS sagte, ist es die Hauptaufgabe des Treffens, in erstes Programm der Zusammenarbeit bei der friedlichen Nutzung des Weltraums zu vereinbaren. Den politischen Rahmen lege das bilaterale Abkommen fest, das während des offiziellen Besuchs von Bundeskanzler H. Kohl im Herbst 1988 in der UdSSR unterzeichnet worden ist. Wie H. Strub weiter ausführte, haben beide Seiten bereits mehrere Projekte in verschiedenen Bereichen der gemeinsamen Erschließung des Weltraums vorbereitet. Bei einem der zentralen Projekte handele es sich um den Flug eines bundesdeutschen Kosmonauten mit sowjetischen Kollegen an Bord der Raumstation Mir. Strub betonte ferner, daß beide Seiten an dem Austausch von wissenschaftlichen Informationen interessiert sind, die im Verlauf gemeinsamer kosmischer Experimenten gewonnen werden sollen.

In Indonesien löst die Umweltverschmutzung durch Industriebetriebe zunehmende Besorgnis aus. Weite Kreise der Öffentlichkeit fordern mehr Strenge gegen die Betriebe, die Luft, Wasser und Boden des Landes praktisch unkontrolliert verseuchen. Dadurch sind in den letzten Jahren große Waldmassive in Indonesien vom Sterben bedroht, und die Flüsse werden weiterhin mit Industrieabwässern verseucht. Der Bewegung der indonesischen Umweltschützer haben sich, unabhängig von Alter und Geschlecht, Angehörige praktisch aller Bevölkerungsschichten angeschlossen.

Unser Bild: Unter dem Motto „Wir lieben die Natur" fand in einer Ortschaft im Westteil der Insel Jawa eine Kundgebung gegen die Umweltverschmutzung statt, an der auch Kinder teilnahmen.

Foto: Antara-TASS

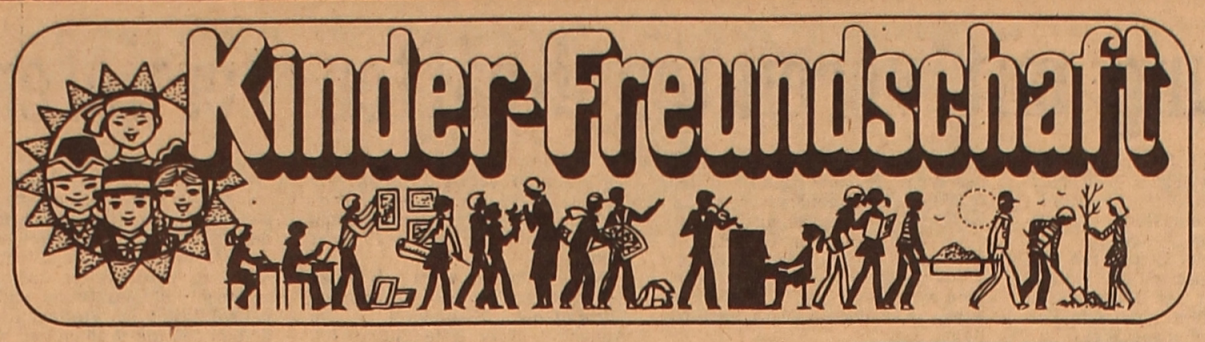
Kämpfe in Afghanistan

Schwere Kämpfe zwischen den Regierungstruppen und den Banden der bewaffneten Opposition dauern in dem östlichen afghanischen Kreis Khost an. Die Banditen werden von den Truppen pakistanischer Grenzmilizen und Söldnern aus Saudiarabien unterstützt. Der Angriff der Banditen scheiterte. Am 17. Mai wurden vier feindliche Panzer, einige LKWs und einige rückstoßfreie Geschütze vernichtet. 150 Banditen wurden getötet und weitere 45 verletzt.

Am 18. Mai unternahmen die Extremisten erneut einen Raketenangriff gegen Jalalabad. Im Ergebnis dieser barbarischen Aktion wurden vier Stadtbewohner getötet und acht verletzt.

Mitarbeiter der afghanischen Staatssicherheit entschärften neulich bei Kabul 15 britische und fünf amerikanische „Boden-Boden"-Raketen.

Das Außenministerium der Republik überreichte der UNO-Mission in Afghanistan fünf weitere Noten über die neuen Verletzungen der Genfer Vereinbarungen durch Pakistan.



Die Pionierorganisation „W. I. Lenin" hält mit der Perestroika Schritt

Heute begeht die riesige Pionierfamilie unseres Landes ihren Geburtstag. Traditionsmäßig gesellen sich zu ihnen zehnjährige Jungen und Mädchen, denen kurz vor dem 19. Mai zum ersten Mal das Pionierhalstuch umgebunden wurde. Sie sind die Anfänger, aber durchaus keine passiven, sie schmieden schon jetzt Pläne, wie sie ihre Arbeit in den Pioniergruppen gestalten werden. Als Oktoberkinder haben sie gelernt, wie man älteren Leuten hilft, Blumen zieht und ein Puppentheater macht.

In den Pionierfreundschaften hat man die Wahlen in die Pionierräte auf neue, demokratische Weise durchgeführt. An diesen Wahlen beteiligten sich alle Pioniere, es wurden manchmal mehrere Dutzende Kandidaten genannt, die sich durch die heißen Debatten und Diskussionen mit ihren eigenen Programmen durchsetzen mußten. Wir wollen hoffen, daß die Schüler die richtigen gewählt haben, und das Leben in den Pionierfreundschaften im nächsten Jahr an Lebenskraft, allseiteige Intressen und nützlichen Aktionen gewinnt.

Jetzt leben natürlich alle Pioniere in Erwartung der Ferienzeit, aber zuerst müssen noch Prüfungen abgelegt und muß das Unterrichtsjahr abgeschlossen werden. Wie dem auch sei, wir wünschen allen Pionieren an diesem Tag viel Freude und Erfolg in ihren Unternehmungen!

Auf dem Bild: Nach ein paar Minuten beginnt der Festappell.

Foto: Jürgen Österle

Wir wählten den Pionierrat

Mit den Wahlen zum neuen Pionierrat in den Pionierfreundschaften geht gewöhnlich auch das Schuljahr zu Ende. Dieses Jahr bildet da keine Ausnahme. Wir wählen jetzt aber zum erstenmal auf neue demokratische Art. Früher wählte jede Pioniergruppe einen oder zwei Vertreter seiner Klasse, und diese Kinder bildeten dann den Pionierrat der Freundschaft.

In diesem Jahr jedoch verläuft alles in großem Maße anders und sehr spannend. Jeder Pionier kann seine eigene Kandidatur oder die eines anderen Pioniers vorschlagen. Im Pionierzimmer gibt es zur Zeit den Konsultationspunkt: Die Komsomolzen und älteren Pioniere erläutern den jüngeren die Bedingungen der Wahlen. Bis heute waren es 73 Jungen und Mädchen, die vor den Pionieren mit eigenen Programmen auftraten. Sie erzählten, wie sie sich die Arbeit unseres Rates im nächsten Jahr vorstellen und machten konkrete Vorschläge. Ihre Kandidaturen wurden in der ersten Runde heftig diskutiert. Von den 73 sind jetzt nur noch 27 geblieben. Ich als ältestes Mitglied des Pionierrates würde alle ihre Programme akzeptieren, denn sie sind wirklich interessant und wichtig. Ich freue mich, daß meine Kameraden nichts für Formalismus und Bürokratismus übrig haben.

Wir sind nun wie aus einem Schlummer wachgerüttelt. Wir alle wollen wirklich Nutzen bringen und nicht nur spielen; nicht einmal die Anfänger, die Pioniere der 3. Klasse, wollen mehr abseits von großen Taten stehen; heißt unsere Pionierfreundschaft doch „Grenada"! Dieses Wort spornt ja zur Unternehmungslust und Tapferkeit an. Auf den Pionierversammlungen wird es in letzter Zeit so laut, daß man zum Mikrophon greifen muß, um sein Programm darzulegen.

Gestern trat Anna Remetowa aus der 6b vor dem Auditorium mit ihrem Programm auf. Sie meinte unter anderem: „In diesem Jahr war ich Mitglied der Kommission für Disziplin und Ordnung. Ich glaube, ich habe noch zu wenig getan und will, wenn ihr mich wählt, in dieser Kommission weitermachen".

Anna ist ein sehr ernster Mensch, und sie hat vieles für die Stärkung der Disziplin getan, das weiß jeder Pionier. Auch die Komsomolzen holen sich bei Anna oft Rat. Für sie stimmten sogar die ärgsten Taugenichtse in unserer Schule, an die sie ihr eigenes Herangehen gefunden hat.

Die letzte Runde der Wahlen werden wir am Geburtstag der Pionierorganisation durchführen; mal sehen, wer im Pionierrat bleibt. Ich glaube aber, daß uns im nächsten Unterrichtsjahr wirklich große und inhaltsreiche Arbeit in der Pionierfreundschaft erwartet.

Oxana JEGOROWA,
Jungkorrespondentin
der 33. Mittelschule
Semipalatinsk

Eine Folkloregruppe singt und tanzt in das Fest hinein

Als die Folkloregruppe aus dem Koktschetawer Dorf Leonidowka mit dem melodischen Lied „Was ist die schönste Jahreszeit" auf die Bühne kam, schien der sonnige Maitag noch mehr frische Farben zu bekommen. Lustig, in gutem Deutsch sangen die Pioniere der 6. Klasse; die Solistin Lena Stiller gewann mit ihrer hellen Stimme sogleich den ganzen Saal. Auch das zweite Liedchen, das „Tanzliedchen" heißt, gesungen von der Schülerin der 5. Klasse Ludmila Rudnizky, rief stürmischen Beifall hervor. Ich muß sagen, daß jede nächste Nummer immer besser als die vorige wirkte. Das kommt, weil eben alle Lieder, Tänze und kleine Miniaturen aus dem Schul- und dem Bauernleben wunderbar abgestimmt sind und ein einheitliches Programm bilden.

Mit wem ich mich nach dieser schönen Darbietung auch unterhielt, alle waren der Meinung, daß es wahre kleine Künstler sind, die weder Lampenfieber auf der Bühne haben, noch sich vor der Fernseh- und den vielen Fotokameras genieren. Ganz solide sang der fünfjährige Denis Stiller „Hopp, hopp, hopp, Pferdchen, lauf Galopp". Erich Zahn aus der 3. Klasse stellte ganz echt einen Schuster dar. Als ich den Jungen fragte, ob er je einen lebendigen Schuster gesehen habe, rief der Junge:

„Aber natürlich, wir haben doch einen im Dorf!"

Das durch die Rundfunksendungen aus Alma-Ata gut bekannte Lied „Oma so lieb" klang in der Darbietung von Julia Gillert ganz besonders reizend und keinesfalls schlechter als vom Berufssänger. Genau so schön sangen die Zwillingsschwestern Lilli und Olga Stiller das Lied „So lieb, wie meine Mutti". Diese Mädchen gehen erst in die dritte Klasse und sind dieser Tage Pioniere geworden.

Wie ihr schon gemerkt habt, kommt der Name Stiller im Dorf recht oft vor. Die Sache ist die, daß man diese Familie mit Recht eine singende und tanzende nennen kann. Beide Eltern singen in der Gruppe für Erwachsene, die älteste Tochter Ira, eine Schülerin der 8. Klasse, ist ebenfalls Mitglied der Folkloregruppe, die Solistinnen Lene aus der 6. Klasse und die Zwillinge aus der dritten kennt ihr bereits. Denis ist ihr Vetter.

Diese vor vier Jahren gegründete Folkloregruppe wird von der Musiklehrerin Elvira Gillert angeleitet. Sie unterrichtet in der allgemeinbildenden Schule Gesang und Musik und ist zugleich auch Musiklehrerin in der Musikschule des Dorfes.

„So habe ich mein Ensemble unter ständiger Kontrolle", erzählt die Leiterin und riesige Enthusiastin der Dorflaienkunst.

Elvira Gillert spricht mit ihren Laienkünstler nur deutsch, daher ihre wunderbare Aussprache.

Text: Valentine TEICHRIEB
Fotos: Juri Weidmann

Unsere Bilder: Die Gesanggruppe des Folkloreensembles singt das „Tanzliedchen"; die Zwillingsschwestern Olga und Lilli Stiller; der jüngste Solist Denis Stiller.

Rosa PFLUG

Frühlingslaune

Singstunde
haben die Vögel.
Der Wolf jagt
der Beute nach.
Die Bärenjungen gähnen
nach langem Winterschlaf.

Wir lernen lustlos Mathe,
schwänzen die Stunde „Gesang",
und schreiben schußlig
Diktate,
und denken dabei
ans Baden,
und hören Trompetenklang.

Die Worte der Lehrer
erreichen
unsere Ohren nicht.
Wir planen mutwillig
Streiche —
und duseln mit ernstem
Gesicht.

Unsere Lehrer
staunen —
sie erkennen uns kaum!
Wir haben Frühlingslaunen
und träumen
den Frühlingstraum.

Aus der Geschichte der Pionierbewegung

Das Lied begleitete sie ihr Leben lang

Ich will auch heute über einen Menschen erzählen, für den dieser herrliche Maitag für immer ein Fest geblieben ist. Ich lernte Frau Maria Zitzer-Hoppe erst brieflich kennen, besuchte sie dann gelegentlich in Koktschetaw und bat sie über ihre Kinder- und Jugendjahre eingehender zu erzählen, denn damals war die Pionierorganisation entstanden, und diese immer noch jugendlich wirkende Frau, so schien mir, hätte dieser Bewegung unmöglich fernbleiben können.

„Ich lernte sehr früh singen, denn mein Vater und meine Mutter waren musikalisch begabt. Vater spielte die Klarinette, Mutter, Großvater und Großmutter sangen deutsche Volkslieder, die auch ich von früher Kindheit liebgewann. Singen und Tanzen waren meine Lieblingsbeschäftigungen und sind es auch heute noch."

Bis auf den heutigen Tag bewahrt Maria Hoppe ihr Mandat von der 4. Komsomolkonferenz im Kanton Krassnojar. Die Pionierleiterin war zu dieser Zeit schon zu einem kurzfristigen Studium in das Republikrundfunkkomitee eingeladen.

So begann für Maria ein neues Kapitel in ihrer Biographie. Sie machte nun Rundfunksendungen in ihrem Kanton, die Leute erkannten sie und dankten für die interessanten Meldungen.

1939 wurde Maria Zitzer Mitarbeiterin des Kantonparteikomitees, vorher wurde sie Parteimitglied. Auch hier war die junge Kommunistin sehr aktiv. Nichts schien ihr Leben zu trüben — sie war unter der Jugend und auf der Arbeit gut angeschrieben, sang ihre Lieblingslieder und tanzte gern. Aber der Krieg krempelte ihr Leben, wie auch das aller Sowjetdeutschen, um. Sie mußte zusammen mit allen Wolgadeutschen ihren Heimatort verlassen und wurde zwangsweise nach Kasachstan ausgesiedelt. Im Gebiet Koktschetaw, wohin die Familie deportiert wurde, wurde sie Buchhalterin und blieb es auch bis zur Rente.

Aber nicht nur singen und tanzen fiel Maria Zitzer leicht; ebenso gern lernte sie zuerst in der Schule, dann im Technikum, sowie in der damaligen Schule für Pionier- und Kinderarbeit. Wo sie auch lernte oder arbeitete, blieb das Lied ihr bester Tröster, Berater und Freund. Die Bühne war ihr zweites Zuhause—so wohl fühlte sie sich vor dem vollen Raum.

Maria war zwanzig Jahre alt, als sie nach Beendigung des Technikums in ihrer Schule als Pionierleiterin angestellt wurde. Da war sie in ihrem Element: sie organisierte eine vielzweigige Laienkunst für die Schüler, übte mit ihren fleißigen und unternehmungslustigen Pionieren unendlich viel Lieder und Gedichte ein. Im Sommer fuhr sie mit ihnen zusammen ins Pionierlager. Da es damals keine Sportinstrukteure und keine Gesangslehrer in den Schulen gab, übernahm sie diese beiden Fächer, die sie sehr liebte. Sie veranstaltete mit den Pionieren Bühnen- und auch Sportaufführungen: Damals waren die „Pyramiden" große Mode. Gesang und Gedichte gehörten mitdazu.

„Das war immer sehr lustig, und an Zuschauern fehlte es bei uns in der Schule nie", erzählt Maria Zitzer-Hoppe begeistert.

Im Jahre 1937 erlebte Frau Maria die ersten Wahlen in ihrem Leben. Sie war Agitator im Dorfe Urbach. Die Wahllokale wurden sehr feierlich geschmückt, und im ganzen Dorf herrschte gehobene Stimmung. Pferdegespanne, wiederum prächtig geschmückt und mit Glöckchengeläut, fuhren hin und her und brachten die ganz alten und kranken Leute ins Wahllokal. Das Lehrerkollektiv hatte das damals sehr populäre Bühnenstück „Platon Kretschet" von Korneitschuk eingeübt. Die junge Pionierleiterin Maria Zitzer spielte die Braut des Haupthelden Lydia. Die Aufführung hatte einen Riesenerfolg.

Trotzdem singt Frau Maria mit ihrer Freundin Hermine Schmidt, der ehemaligen Schauspielerin des Marxstädter Sowchos- und Kolchostheaters, und ihrem Jugendfreund Heinrich Maier, ebenfalls eines ehemaligen Schauspielers aus der Stadt Balzer, auf Hochzeiten und Geburtstagen und auch einfach so, wenn sie zusammenkommen.

Während meines Besuches bei Frau Hoppe, trafen die drei alten Leute einmal wieder zusammen und sangen ihre schönen Volkslieder; ich sang mit und beneidete sie von ganzem Herzen, weil sie ihre Heimat, dort wo ihre Wiege stand, nicht vergessen und durch diese Lieder priesen. Sie haben ihre Muttersprache ungeachtet aller Leiden nicht vergessen. Ihnen schulden wir, die jüngeren Generationen und auch Ihr heutigen Pioniere der 80er Jahre, sehr vieles. Zum Beispiel, könnt Ihr die jüngste Geschichte unseres Volkes aufschreiben. Im Sommer können die Roten Pfadfinder die alten Omas und Opas ausfragen, welche Lieder sie in ihren Pionierjahren gesungen haben. Das würde ihnen sicher viel Freude bereiten und unsere Geschichte mit interessanten Tatsachen auffüllen. Die Pionierleiterin der 30er Jahre Maria Zitzer-Hoppe würde bestimmt bereit sein, dabei zu helfen.

Viktor PRETZER

Auf dem Bild: Der Pionierrat der Mittelschule in Krassnojar von 1938 (in der zweiten Reihe erste von links — die Pionierleiterin Maria Zitzer).

Foto: Archiv

Wir lernen Deutsch

Dank Fleiß und Briefwechsel

Bereits das zweite Jahr haben wir Deutsch. Jetzt können wir schon ganz gut lesen, schreiben und sprechen. Dank der Fremdsprache haben wir auch vieles aus Geschichte des deutschen Volkes, darunter auch über die Sowjetdeutschen, erfahren. Durch den aktiven Briefwechsel mit unseren Altersgenossen aus der DDR erweitert sich stets unser Wortschatz. Wir üben uns im Schreiben und bemühen uns, in der Schule mehr deutsch zu sprechen. Wie schön ist doch diese Sprache!

Galja CHALIZKAJA,
Schülerin der 5. Klasse aus dem
Dorf Bushdysch
Gebiet Perm

Rußlan **Shaparow** ist elf Jahre alt und geht in die 5. Klasse. Er möchte mit einem Pionier in seinem Alter korrespondieren.

Seine Adresse:
Kirgisische SSR,
722205, St. Tokmak,
Ul. Schkolnaja 31

Chefredakteur
Konstantin EHRLICH

Unsere Anschrift:
Казахская ССР,
480044, Алма-Ата,
ул. М. Горького, 50,
4-й этаж

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat—33-34-37; Abteilungen:Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur—33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87;Korrektoren — 33-92-84.
Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02;Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414
Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом
Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
УГ 01175 Заказ 121338